

Das erste frauenärztliche Buch

für den praktischen Gebrauch.

Soeben erschien die zwölfte Auflage des ersten und einzig existierenden ärztlichen Nachschlagebuchs für Frauen:

Das Frauenbuch.

Ein ärztlicher Ratgeber für die Frau in der Familie
und bei Frauenkrankheiten

von

Frau H. B. Adams, Dr. med., praktische Ärztin.

Mit über 700 erklärenden anatomischen Abbildungen.

2 starke Leinwandbände, 1528 Seiten, elegant und solid gebunden M. 20.—

Unter den populär-medizinischen Werken der Gegenwart nimmt „Das Frauenbuch“ als das erste aus der Feder einer promovierten Ärztin hervorgehende Buch, das die Weltliteratur aufweist, unbestreitbar die markanteste Stelle ein.

Die geehrten Leser und Leserinnen wollen nicht versäumen, zu ihrer Information über dieses epochenmachende, sensationelle Unternehmen die Seiten 58 bis Schluss dieser Schrift einer genauen Durchsicht zu unterziehen.

Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrags, auch ist Abzahlung in Monatsraten schon von 3 Mark an gestattet. Zu Bestellungen genügt die Einsendung des vorliegenden ausgefüllten Bestellzettels in offenem Kouvert mit 3 Pfennig-Marke frankiert an

Reinhold Schwarz, Buchhandlung
Berlin, Koppenstraße 96.

Al
Seglück!

Die Hygiene des Geschlechtslebens

(Geschlechtsverkehr — Unfruchtbarkeit — Verhütung der Empfängnis —

Prostitution — Geschlechtskrankheiten)

von

einer praktischen Ärztin.

Mit Abbildungen.



114963

Berlin.

Reinhold Schwarz.

Ind 207/300

Inhalt.

	Seite
1. Kapitel: Der Geschlechtsverkehr	7
2. Kapitel: Die Ursachen der Unfruchtbarkeit	17
3. Kapitel: Freiwillige Unfruchtbarkeit	26
4. Kapitel: Prostitution und Geschlechtskrankheiten	37
5. Kapitel: Das Frauenbuch, seine Ziele und seine Bedeutung für die Frauenwelt	58

V o r w o r t.

Vor Allem haben wir an dieser Stelle der Frau Verfasserin des Frauenbuchs zu danken, welchem der Inhalt der vorliegenden Brochüre entnommen ist.

Wir hätten, um dem Leser eine Probe des genannten Werkes zu geben, zwar ebensogut irgendwelche andere Kapitel aus demselben herausgreifen können, aber wir haben mit voller Absicht die vorliegenden Abschnitte gewählt. Es werden in neuerer Zeit nicht wenige Schriften angepriesen, welche dieselben Fragen behandeln, das Meiste davon aber ist geradezu verbrecherische Schundware, und diese Thatsache hat uns zu dem Entschlusse veranlaßt, jenen Produkten einmal Anderes und Besseres aus berufener Feder gegenüberzustellen.

Freilich ist das, was in den Rahmen dieser Schrift gehört, nur ein sehr kleiner Bruchteil des o wichtigen, leider aber so vielfach vernachlässigten Gebiets der Gesundheitspflege; alle, denen an einem vollständigen, zuverlässigen ärztlichen Ratgeber für die Familie, mit besonderer Berücksichtigung der Frau in gesunden und kranken Tagen, gelegen ist, seien daher auf das Frauenbuch*) aufmerksam gemacht.

Diesem Werke, das seit der kurzen Zeit seines Bestehens in unzähligen Familien willkommene Aufnahme fand, zu den vielen alten viele neue Freunde zu werben, ist die Aufgabe, welche sich die vorliegende Schrift gestellt hat, möge sie zum Segen recht zahlreicher Familien in Erfüllung gehen.

Die Verlags-handlung.

*) Das Frauenbuch, ein ärztlicher Ratgeber für die Frau in der Familie und bei Frauenkrankheiten von Frau S. V. Adams, Dr. med. Zwei starke Bände. Preis elegant gebunden M. 20.—

I. Kapitel.

Der Geschlechtsverkehr.

(Aus dem 18. Kapitel des Frauenbuchs.)

Die Natur hat überall mit den sichersten Mitteln für das Fortbestehen der Art gesorgt durch das verschwenderische Hervorbringen von Keimen, von denen der aller kleinste Teil zur Reife gelangt, und durch das Einpflanzen eines Zeugungsinstinktes, dem wir blind gehorchen müssen.

Aber so gebieterisch dieser Instinkt auch ist, wird er doch bei einem geistig so vielseitig entwickelten Wesen wie der Mensch durch andere Triebe und Bedürfnisse wesentlich beeinflusst und sogar eingeschränkt. Es entsteht eine Wechselwirkung zwischen Körper und Geist, welche zu der höchsten Blüte menschlichen Vermögens geführt hat, zu der ausdauernden, individuellen Geschlechtsliebe.

Wo diese sich findet — sie ist nicht so häufig, wie wir uns gewöhnlich den Anschein geben zu glauben, aber sie kommt doch vor — können wir erst die Bedeutung des Geschlechts in seinem vollen Umfang gewahr werden. Denn das durch den Geist geläuterte Geschlechtsleben ist ganz was anderes als das Treiben von Affen, Kaninchen und Mousés. Der eingedämmte Strom fließt anders daher als ein flaches Wasser, das sich überall in Teichen verliert.

Der Trieb, welcher erst jeder Person des entgegengesetzten Geschlechts galt, beschränkt sich jetzt auf eine. Der Appetit, welcher erst nichts als eine vorübergehende Befriedigung beanspruchte für ein rein körperliches Bedürfnis, erweitert sich zu einem Verlangen nach dauernder und geistiger Vereinigung.

Der physiologische Akt, welcher sich erst brutal vollzog, unbestimmt um die Kälte oder den Widerstand des anderen Teils, wird jetzt durch das Gemüt beherrscht, durch Verlangen gehemmt, durch Gewahren entfacht.

Das Besitzergreifen ist unmöglich geworden ohne die Hingabe. Die That, durch welche der Einzelne sein individuelles Ich am inten-

stbsten zum Ausdruck bringen muß, wird zugleich zum vollständigsten Aufgehen ineinander. Noch mehr. Gerade die Kraft dieser veredelten Geschlechtsliebe vermag sogar den Trieb selbst zu unterdrücken, sowie es das Wohl der geliebten Person erfordert, und läßt Entbehrung, Mühe und Kummer an Stelle des erstrebten Genusses geduldig ertragen. Der nackte Egoismus findet seine Befriedigung in der reinsten Selbstverleugnung.

Und schließlich entspringen der Geschlechtsliebe alle Eigenschaften, welche das Leben verschönern: die Geduld, die Verträglichkeit, die Nachsicht und Milde, das Verständnis für andere, das Bewußtsein der Verantwortlichkeit, die Selbstbeherrschung, die Selbstachtung, und der sittliche Ernst.

Ein derartiges Verhältnis zwischen Mann und Frau ist nur möglich auf Grund des Geschlechtes, es ist nur vollkommen, wenn beide sich körperlich und geistig nahe stehen. Seine erste und unentbehrliche Bedingung aber ist das Geschlecht. Daran scheitern mehr Ehen, als man ahnt.

Es ist nicht zu weit gegangen, wenn wir behaupten, daß eine wahre geschlechtliche Vereinigung in der Ehe heutzutage eine Seltenheit ist. „Die meisten Ehen,“ sagt Strindberg, „werden zusammengehalten durch die vom Mann kommende Liebe.“ Ich fürchte, er hat Recht. Es ist, glaube ich, eine Ausnahme, wenn eine Frau aus Liebe heiratet, d. h. aus einem echten, kräftigen Verlangen nach körperlicher und geistiger Gemeinschaft mit einem bestimmten Mann, aus dem Bewußtsein heraus, daß sie gerade diesen Mann aus allen anderen wählt und liebt, weil sie ihn lieben muß und lieben würde, wenn auch noch so viel Hindernisse im Weg stünden und auch wenn er sie nicht liebte. Beim Mann kommt die Heirat aus Liebe viel eher vor. Er ist eben freier, kräftiger und wissender und sein Geschlecht ist nicht künstlich verkümmert. Kein Wunder, wenn er darin leistungsfähiger geblieben.

Die Frau dagegen heiratet aus allerlei Nebenrückichten, welche mit dem Geschlecht und der Geschlechtsliebe so wenig zu schaffen haben wie Ost mit West. Sie heiratet, um verheiratet zu sein, um der Schande der Jungfernschaft zu entgehen, um von zu Hause fort zu kommen, um einen Skandal zu beschwichtigen, um ein vaterloses Kind in der Ehe zu gebären, um ein Familienleben zu genießen, um eine Stütze zu gewinnen, um Geld, um Stellung, um Ansehen; aus Eitelkeit, aus Ehrgeiz, aus Neugierde, aus Langeweile, aus Faulheit, aus Hilflosigkeit, aus Dummheit, aus Sentimentalität, aus Freundschaft, aus Achtung, aus Mitleid, aus Opfermut; weil ihr der Mann gefällt, weil er sie liebt, weil die Eltern drängen, weil die Partie passend ist, weil das Vermögen gleich groß und die Güter neben einander liegen, weil sie im Kampf ums Dasein unterzugehen droht, weil sie erkrankt ist, weil sie anfängt zu verblühen, weil sie eine unglückliche Liebe

hinter sich hat, weil sie einen Kameraden sucht, weil sie einen Mitarbeiter gefunden hat, der ihren Beruf teilt; kurz, aus jedem Grund bis auf den einzigen, welcher Mann und Frau zusammenführen darf: das gegenseitige Bedürfnis nach geschlechtlicher Vereinigung. Und ohne das ist die Ehe bestenfalls ein Freundschaftsverhältnis auf unnatürlichen und schwankenden Füßen, schlimmsten Falls Prostitution und Notzucht. Aus einer ehelichen Verbindung, die man aus Nebenrückichten eingeht, wird eben keine Ehe im wahren Sinne des Wortes. Sie bleibt bestehen oder sie wird gebrochen oder gelöst; in allen Fällen ist der liebende Teil betrogen.

Die Hauptschuld an diesem Zustand tragen die gesellschaftlichen Verhältnisse. Wenn wir darüber klar sind, werden wir viel gewonnen haben. Die Frau hat meistens keine Möglichkeit, ihr Brod zu verdienen, sie ist darum unfrei und verkauft sich, die eine in der Ehe, die andere außerhalb der Ehe.

Und einen immer noch großen Teil der Schuld tragen gesellschaftliche Vorurteile, von welchen keine Mutter gegen ihren Willen sich binden zu lassen braucht. Nichts hindert sie an der freien Aussprache mit der Tochter über Vieles, was diese zu wissen nötig hat und ihr die Mutter mitteilen kann. Aber die Mutter schweigt, und die Tochter unternimmt den folgenschwersten Schritt ihres ganzen Lebens, ohne auch nur durch ein Wort von zuständiger Seite auf das Kommende vorbereitet zu sein.

„Du stehst vor einer ernsten Sache“, sagt die Herzogin zu ihrer Tochter in Balzac's „Deux jeunes Mariées“ am Vorabend der Hochzeit. „Dein ganzes Lebensglück kann in den ersten drei Tagen deiner Ehe entschieden sein.“ „Sag lieber,“ ruft der Herzog dazwischen, „in den ersten drei Nächten.“

Selbst eine derartige Vorbereitung ist besser als keine, aber die richtige ist sie nicht. Sie ist kein Ersatz für das langsame und unpersönliche Bekanntwerden mit den verschiedenen Aeußerungen des Geschlechtslebens, welches das Mädchen in den Stand setzen würde, sich allmählich, ohne Hast und Angst damit zu versöhnen, sich darüber Rechenschaft zu geben, sich ihr eigenes Temperament und ihre Umgebung zu erklären, die Männer zu beurteilen und zu verstehen. Wenn sie dann wählt, wird sie wissen, was sie giebt und was sie verlangt.

Bei dem jetzigen Bestreben, die „Unschuld“ des Mädchens zu erhalten, erfährt sie nichts über das, was das Leben der Männer zur Hälfte ausfüllt. Wie soll sie dabei einen Mann verstehen, wie soll sie die Bedürfnisse eines Mannes begreifen, wie sollen ihre eigenen Bedürfnisse aus dem Schlimmer der künstlichen Unthätigkeit geweckt werden, wie soll sie dem Mann das Verlangen entgegenbringen, das allein ihm das volle Eheglück eröffnen kann?

Täuschen wir uns darüber nicht. Das volle Glück liegt nicht in einer ruhigen Hinnahme, sondern in einem gegenseitigen Besitzergreifen. Und weil die wenigsten Männer das in ihrer Ehe finden, suchen sie es außerhalb der Ehe. Die Ehefrauen sind stolz auf ihr Verhalten und ahnen nicht, was sie damit verschmerzen, bis es zu spät ist und auch sie das Veräumte außerhalb der Ehe nachholen möchten. Welch trauriger, aussichtsloser Versuch!

Zola hat uns in „Mana“ die Folgen der weiblichen Unwissenheit, Kälte und Temperamentlosigkeit grell genug, aber nicht übertrieben geschildert. Auf der einen Seite die Gräfin Sabine und ihre Tochter, auf der andern Seite das entsetzliche Bild des Pariser Dirnentums.

Liebe Leserin, glauben Sie, das ist hierzulande anders?

Und es wird auch nicht anders, bis die gesellschaftlichen Verhältnisse und infolge dessen auch die Frauen anders werden. Nur die freie, gesunde und geschlechtskundige Frau wird die Prostituierte verdrängen, dem Mann über Ungeahntes die Augen öffnen und ein Glück, das jetzt nur wenigen Auserlesenen beschieden, allen Menschenkindern ermöglichen.

Das ist kein Traumbild, sondern eine sichere Entwicklungsstufe, der wir uns, so wenig es manchmal darnach aussehen mag, schon jetzt mit raschen Schritten nähern, an deren Verwirklichung jede von uns, die nur will, mitzuwirken berufen ist.

Aber nicht durch einen Kreuzzug gegen die Verderbtheit der Männer und den Hinweis auf die eigene unnahbare Tugend. Ganz anders werden wir zu Werke gehen müssen. Als Lernende, mit Bescheidenheit und Fleiß, müssen wir die tatsächlichen Verhältnisse kennen zu lernen suchen, denn durch sie wird die Welt regiert und keineswegs durch irgend ein schönes Phantasiemal, das sich in unserem unerfahrenen Gehirn als gut und wünschenswert abspiegelt. Wir müssen lernen, sehen, denken, dann wird es nicht lange dauern, bis wir zu der Erkenntnis gelangen, daß die ganze Weltphilosophie in dem Reime liegt:

„Durch Hunger und durch Liebe
hält sich das Getriebe.“

Werden wir dann mit Schrecken gewahr, daß die meisten Menschen hungern und die wenigsten ihr Liebesbedürfnis anders als im Schmutz befriedigen können, so werden wir begreifen, daß das nicht so bleiben kann und darf, und wir werden nicht eher ruhen, als bis wir mit uns darüber im Reinen sind, wie die Menderung, die Not thut, herbeigeführt werden kann.

Und dann?

Ja, dann müssen wir mit uns ins Gebet gehen, wie und wo wir unsere Erkenntnis verwerten können, dürfen, müssen. Die Aufgaben sind sehr verschieden verteilt, nur eins gilt für alle, nämlich die

Pflicht, in irgend einer Weise an der Lösung der sozialen Frage mitzuarbeiten. Jede hat ihr Pfund, das sie nicht begraben darf, jede ist ihres Bruders Hüter.

Was können inzwischen der einzelne Mann und die einzelne Frau thun, um das eigene Verhältnis zu einem glücklichen zu machen? Welches sind die Haupthindernisse, die störend in den Weg treten?

Am erster Stelle steht zweifellos die lieblose Ehe. Diese ist viel wichtiger als die Unwissenheit. Ein Mädchen mag noch so unwissend sein, die Natur sorgt für Aufklärung, wenn sie liebt. Ist sie aber eine Ehe ohne Liebe eingegangen, so bleibt die Annäherung des Mannes in den meisten Fällen bedeutungslos für sie, und sie kann alt werden, ohne jemals einen Geschlechtsgenuß gekannt zu haben. Das ist das traurige Los von sehr vielen Frauen, die aus eigenem Antrieb oder durch die Eltern veranlaßt, heirateten, ohne daß ihr Herz dabei war. Manche dieser Frauen tragen ihr Los, ohne zu wissen, was sie erleben; von denen, welche ihren Verlust ahnen, finden manche Trost in den Kindern, manche werden verbittert, und manche brechen die Ehe, wenn man diesen Ausdruck anwenden darf, wo eine wahre Ehe nie bestanden hat.

Auch für den Mann ist dieser Zustand kaum minder verhängnisvoll; wenn er liebt, eine bittere Enttäuschung, wenn er feinfühler ist, auf die Dauer unerträglich. Das Familienleben leidet darunter bis in die kleinsten Details, denn es fehlt das Einzige, was die täglichen Kergernisse ausgleicht, Charakterfehler mildert, schwere Schicksalschläge ertragen hilft: die alles vermögende und alles verfühnende Liebe.

Viele Eltern, denen das Wohl ihrer Tochter am Herzen liegt und es am besten durch eine bestimmte Heirat wahrzunehmen glauben, obgleich sie wissen, daß von Liebe seitens des Mädchens nicht die Rede ist, finden sich mit der Voraussetzung ab, daß sich alles in der Ehe selbst regeln und der Geschlechtsverkehr die Liebe hervorrufen wird. Das ist ein sehr gefährliches Experiment. Mag es in einzelnen Fällen glücken, in vielen wird es Abneigung und Ekel erzeugen, in den meisten wenigstens erfolglos bleiben.

Es kann aber vorkommen, daß ein Mädchen aus Liebe heiratet, ohne im Anfang ihres Geschlechtes bewußt zu sein. In solchen Fällen ist es die Aufgabe des Mannes, sie langsam, mit psychologischem Verständnis und allen Künsten der Zärtlichkeit aus dem Kinderschlaf zu erwecken. Sie braucht Zeit und das Bewußtsein, daß man ihr nichts nehmen wird, was sie nicht freiwillig giebt, und nichts geben wird, wonach sie nicht selber verlangt. Ein unwissendes, nichts ahnendes Mädchen in der Brautnacht besitzen zu wollen, ist eine Vergewaltigung, die sich mitunter schwer an dem späteren Eheverhältnis rächt. Ein Mann, der mit Geduld und Selbstbeherrschung um die volle Liebe seiner Frau zu werben versteht, wird selten sein Ziel verfehlen.

Aber selbst liebende und wissende Frauen werden, und zwar nicht selten, durch Mangel an Verständnis und Rücksicht seitens ihrer Männer um den Geschlechtsgenuss gebracht. Die geschlechtliche Erregung verläuft in der Regel langsamer bei der Frau als beim Mann. Wird dieser, unter heutigen Verhältnissen jedenfalls, physiologisch zu nennenden Erscheinung beim Verkehr nicht Rechnung getragen, so geht die Frau leer aus. Das ist nicht nur eine schwere Beeinträchtigung ihres Glückes und ihres geistigen Gleichgewichts, es ist auch eine direkte Gesundheitschädigung. Eine häufig wiederkehrende, oft hochgradige Erregung, welche nicht durch den normalen Abschluß Befriedigung findet, wirkt auf die Dauer störend auf die Beckenorgane und auf das ganze Nervensystem ein. Wer seine Frau liebt, wird auch hierin das Rechte zu treffen wissen.

Manchmal treten beide Ehegatten jungfräulich in die Ehe, mit gegenseitiger Liebe und erwachtem Geschlechtsbewußtsein, aber aus Mangel an Erfahrung und oft aus Schüchternheit oder Angst gelingt es ihnen nicht, den Geschlechtsverkehr normal und befriedigend auszuüben. Es kommt vor, daß die Ehegatten durch diese Anfangsschwierigkeiten sehr beunruhigt und verstimmt werden, indem sie glauben, daß sie nicht so sind wie andere Menschen, und Mißbildung oder Unfähigkeit bei sich annehmen. Wo etwas Derartiges mit irgend welcher Wahrscheinlichkeit sich vermuten läßt, werden sie gut thun, einen sachverständigen Arzt zu konsultieren. In weitaus den meisten Fällen handelt es sich um eine vorübergehende Ungeschicklichkeit, welche durch etwas Geduld und gegenseitiges Vertrauen rasch und vollständig überwunden wird. Eine richtige Vorstellung der örtlichen Verhältnisse wird die Aufgabe sehr erleichtern. Selbstverständlich darf dabei nicht mit forciertem Handeln oder gar mit roher Gewalt vorgegangen werden, da dies eine gefährliche Verletzung der Frau zur Folge haben könnte. Durch das Einreißen des Hymens pflegt die erste Vereinerung meistens schmerzhaft zu sein, doch ist der Schmerz nur bei ungewöhnlicher Festigkeit des Hymens oder bei nervös empfindlichen und erregten Mädchen ein heftiger und geht schnell vorüber. Auch stellt sich eine ganz geringfügige Blutung ein. Ein bedeutenderer anhaltender Schmerz und eine stärkere Blutung deuten auf Zerreißen von anderen Teilen und verlangen sofort ärztliche Hilfe.

Eine weitere Störung des Geschlechtsverhältnisses zwischen Mann und Frau liegt in der körperlichen Minderwertigkeit der Frau. Das geschlechtliche Temperament ist ein Teil der allgemeinen Nervenkraft, und wo diese darniederliegt, wird auch jenes schwach sein. Die Bedürfnisse eines gesunden Mannes werden die Bedürfnisse einer nervenkranken Frau weit übersteigen und damit ist die erste Bedingung der Disharmonie gegeben. Der Mann bleibt unbefriedigt oder die Frau strengt sich über Gebühr an. Darum ist die heutige durchschnittliche

Frau kein ebenbürtiger Ehegatte. Die entartete Ehefrau ist auch ein entartetes Weib. Diejenigen, welche die „Weiblichkeit“ der Frau so ängstlich und vor Allem hüten und sie zu ihrem „natürlichen Beruf“ der Gattin und Mutter erziehen wollen, müßten gerade von diesem Standpunkt aus am nachdrücklichsten verlangen, daß sie körperlich mit dem Mann auf eine Stufe gestellt wird. Jetzt hält man sie künstlich auf einer niedrigeren Stufe und der Mann leidet darunter nicht weniger als sie.

Es wird angenommen, daß auch die gesunde Frau einen weniger regen Geschlechtstrieb besitzt als der Mann. Im allgemeinen ist das wahrscheinlich richtig, aber selbst die gesunde Frau von heutzutage ist immer noch ein entartetes Wesen, das von dem Mann an Körpergröße, an Muskelmasse und Muskelkraft, an Nervenmasse und Nervenkraft bedeutend übertroffen wird. Das war nicht von allem Anfang an so, das ist auch heute bei vielen Völkern nicht so, und das braucht nicht so zu bleiben. Wir dürfen nicht die heutige Frau als die Normalfrau hinstellen. Wie der Geschlechtstrieb der Normalfrau beschaffen sein wird, wissen wir noch nicht. Jedenfalls brauchen wir uns keineswegs in die Voraussetzung zu fügen, daß die Frau immer und unter allen Umständen hinter dem Mann herhinken muß, überall unfähig, Schritt zu halten im Handeln, Denken und Lieben, der schwache Abglanz einer unerreichbaren Herrlichkeit, „wie Mondlicht zur Sonne, wie Wasser zu Wein“.

Jetzt ist es so, mehr oder weniger. Und wir haben die Aufgabe, es anders zu machen, nicht etwa, weil wir es nicht ertragen können, daß andere besser sind wie wir, sondern weil unsere Minderwertigkeit das Leben und Wirken mit dem besser entwickelten Mann hemmt und unser beider Glück und Leistungsfähigkeit beeinträchtigt. Uebrigens giebt es auch heute Frauen, deren geschlechtliches Temperament dem des Mannes in Nichts nachsteht.

Das Eheverhältnis wird ferner auch sehr häufig durch übermäßige, für beide Teile die Grenzen der Zuträglichkeit übersteigende Forderungen seitens des Mannes gestört. Eine Frau, welche liebt, weigert sich nicht. Eine Frau, welche nicht liebt, weigert sich auch nicht, sie prostituiert sich um des Friedens willen. Und der Mann, der es nicht besser versteht und nie gelernt hat, die Gefühle anderer zu respektieren, fragt nur nach seinem augenblicklichen Vergnügen. Kommt ein gewohnheitsmäßiger Alkoholgenuss dazu, welcher nach üblichen Begriffen gar nicht übertrieben zu sein braucht, so wird die Sache noch schlimmer. Das würde anders sein, wenn das Leben der Meisten nicht so unfähig inhaltslos und öde wäre. Und auch das wird zum größten Teil durch die gesellschaftlichen Verhältnisse verschuldet. Wenn die Lebensführung nichts mehr gestattet, was das Gemüt erweitert, erfrischt und anspornt, so greift der Mensch zum Alkohol und zum Geschlechtsgenuss, und Beides ohne Maß und Ziel. Aber auch in

Kreisen, wo der äußere Wohlstand Besseres zuließe, fehlt es trotzdem allzu oft an einem Lebensinhalt, welcher sich über die oberflächlichste Genußsucht erhebt. Daraus erwächst eine Rücksichtslosigkeit gegen Andere, die keine Schranken kennt als die eigene Willkür. In einem solchen Verhältnis steht es schlecht um den schwächeren Teil. Dieser schwächere Teil ist die Frau, die unfreie, widerstandslose, oft erschöpfte oder kranke Frau, die in dem ungleichen Kampf zu Grunde geht. Die Krankenjournale von Frauenärzten sind eine Reihe niederschmetternder Anklagen gegen ein System, welches männliche Roheit und weibliche Unwissenheit und Hilflosigkeit großzieht und erhält.

In vereinzelt Fällen spielt das zu späte Heiraten auf der einen Seite, und eine vorzeitige intime Vertraulichkeit ohne Geschlechtsverkehr auf der andern eine Rolle bei der mangelhaften Entwicklung, bezw. Abstumpfung des weiblichen Geschlechtstriebes. Auch das heutzutage geradezu seuchenhaft grassierende unselige Analysieren von Dingen, die sich bei gesunden Naturen von selbst verstehen, mag mitunter die Schuld tragen.

Endlich dürfen wir auch nicht den Einfluß verkennen, welcher durch die ganze Erziehungsrichtung des Mädchens auf die Entwicklung einer normalen Sinnlichkeit ausgeübt wird. Und zwar sind es gerade die Besseren, bei denen Pflichtgefühl, Selbstachtung und Energie am stärksten ausgeprägt sind, welche am schwersten davon betroffen werden. Ihr Sinn wird künstlich vom Geschlecht und seinen Rechten derart abgelenkt, daß sie sich jedes natürlichen Wunsches entäußern lernen und schließlich dahin gelangen, das Höchste als unrein zu empfinden; und ist es einem Mädchen gelungen, sich geistig über das Durchschnittsniveau zu erheben, so glaubt sie mitunter, alles Erdische, sofern das andere Geschlecht in Betracht kommt, abstreifen zu müssen. Sie hat so oft gehört, daß Mädchen nur darum studieren, um mit jungen Männern zusammen zu kommen, und daß man seinen Wissensdurst nicht befriedigen könne, ohne seine Moral auf das Spiel zu setzen. Jetzt glaubt sie sich verpflichtet, das Gegenteil zu beweisen, und fängt an, jede menschliche Regung als einen Verrat an der Sache der Frauenemanzipation anzusehen. Weder sich selbst, noch ihren Studien-genossinnen möchte sie dergleichen gestatten, denn sie haben eine höhere Sache zu vertreten. Glücklicherweise hält diese strenge Stimmung bei den Wenigsten lange an. Es kommt Einer, durch den sie erfahren, daß es nichts Höheres giebt als das einfache menschliche Glück, welches zwei Liebende in einander finden. Bei manchen gereiften Frauen sieht das Unheil tiefer. Sie kennen das Leben besser und sind verbittert und angeekelt; haben sie persönlich keine trübten Erfahrungen gemacht, so empfinden sie die Schmach, welche ihnen als Frauen durch Geseß und Sitte angethan wird; der ganze Jammer ihrer Schwestern faßt sie an, sie haben den Glauben an die Liebe verloren und damit schließ-

lich auch die Fähigkeit, sich liebend hinzugeben. Manchmal entsteht auch ihnen ein Führer aus dieser Wüste, aber wir können uns kaum darüber wundern, daß sie meist einsam und öden Herzens den Lebensweg ziehen. Diesen Unglücklichen kann nur noch daraus ein Trost erwachsen, für Andere thätig zu sein, für eine Zukunft zu arbeiten, die weniger liebeleer sein wird als die Gegenwart.

Es giebt auch eine kleine Schar, welche behauptet, die allein-stehende, unabhängige Frau sei glücklicher daran als die glücklichste Mutter und Gattin. Sie allein sei frei, gesund und schaffensstüchtig, und ihr Los das einzig ideale. Wir dürfen wohl in dieser Behauptung den gutgemeinten und mutigen Versuch einiger alleinstehender Frauen erblicken, sich über das Unvermeidliche ihres eigenen Schicksals hinwegzusetzen, indem sie das, was ihnen verfaßt blieb, für wertlos erklären. Wir werden sie um dieses Schicksal beneiden und um ihre tapfere Lebensfreudigkeit bewundern, so wenig wir auch ihrem Dogma beipflichten können. Freilich werden wir ihnen darin Recht geben müssen, daß ein thätiges und nütliches Leben ohne Eheglück tausendmal dem vorzuziehen ist, was allzuvielen Frauen in der Ehe finden. Das ist aber doch nicht die einzige Alternative.

In diesem Sinne leben und wirken eine große Anzahl Frauen, welche das Beste nicht gefunden und dennoch ihr Dasein zu einem glücklichen, reichen und segenspendenden gestaltet haben. Sie machen sich keine Illusionen darüber, daß ihr Los unvollkommener ist als das einer liebenden und geliebten Frau, einer Mutter, an deren Seite Kinder heranwachsen. Sie wissen auch, daß ihnen die Einsicht in das Leben anderer Menschen von einer der wichtigsten Seiten verschlossen ist. Aber der Mann, dem sie folgen mußten, ist ihnen niemals begegnet, und sie zogen es vor, des Lebens Mühe und Last allein zu tragen, als aus Nebenrücksichten eine Ehe einzugehen. Sie haben ehrlicher und klüger gehandelt als neunzig Prozent ihrer verheirateten Schwestern, und der Lohn ist nicht ausgeblieben.

Und doch hätten gerade diese Frauen so gut zu Lieben verstanden. Daß ihnen die Gelegenheit dazu fehlte, liegt auch fast ausschließlich an unseren heutigen gesellschaftlichen Verhältnissen, welche Liebe ohne Geld nicht leiden, die Einzelnen, und besonders die Frau an die Scholle fesselt und ihr die Grenzen des Verkehrs so eng umziehen, daß es beinahe ein Wunder zu nennen ist, wenn eine, die etwas mehr verlangt als die andern, mit einem Manne zusammentrifft, zu dem sie sich auch geistig hingezogen fühlt, der ihr einige Garantie für ein harmonisches Zusammenleben bietet. Das sind die Frauen, die sich weder für einen Lebensunterhalt noch für einen vorübergehenden Sinnesrausch verkaufen, sondern nur dem angehören wollen, der sie ganz und dauernd besitzt. In erster Linie für diese Frauen und ihresgleichen erstreben wir die große Befreiung.

Noch ein Wort zum Schluß über die Folgen der Enthaltfamkeit und die Häufigkeit und Grenzen des Verkehrs.

Eine gesunde Frau kann ohne Geschlechtsgenuß gesund bleiben. Eine unverheiratete und unfruchtbare Frau, welche unter gesunden Verhältnissen lebt, wird sich sogar einer viel besseren Gesundheit erfreuen als eine schlecht genährte, überarbeitete Frau und Mutter, selbst wenn diese nicht durch übermäßigen Blutverlust bei der Geburt erschöpft oder durch eine Tripperansteckung dauernd siech geworden ist. Unter günstigen Verhältnissen aber wird die Körperentwicklung und mit ihr das geistige Vermögen bei Geschlechtsverkehr und Mutterschaft vollkommener sein als bei einer Frau, welche diese natürlichen Funktionen nicht ausübt. Die Frau wird durch die normale Ehe nicht geschädigt, sondern gefördert, die abnorme Ehe ist es, die ihre Gesundheit untergräbt, die Lieblosigkeit, die Noheit, das Uebermaß, die Ansteckung, die Untrene und die gesellschaftlichen Verhältnisse, welche mit der Ehe an sich nichts zu thun haben, Ueberanstrengung, Hunger, Sorge und Schmutz.

Aber auch die Unverheirateten werden durch die Ehelosigkeit an ihrer Gesundheit nicht gestraft. So gar stiefmütterlich verfährt die Natur nicht gegen sie. Muß eine Frau aus irgend welchen Gründen zeitweise oder dauernd Enthaltfamkeit üben, so braucht sie wenigstens nicht zu befürchten, daß ihr daraus ein gesundheitlicher Schaden entstehen wird.

Von unberechenbarem und dauerndem Schaden kann dagegen der allzufrühe Geschlechtsverkehr sein, besonders wenn er ein übermäßiger ist. Ein allgemein gültiger Zeitpunkt für den Anfang läßt sich nicht feststellen, da die körperliche Entwicklung überaus verschieden ist und der Kräftezustand ebenfalls. Da aber der Geschlechtsverkehr in den meisten Fällen zur Mutterschaft führt und im Interesse der normalen Weiterentwicklung der Frau und der Leichtigkeit des Gebärens auch führen sollte, dürfte es sich nur äußerst selten empfehlen, ihn vor Vollendung des zwanzigsten Lebensjahres auszuüben. Viele Mädchen werden mit Vorteil ein paar Jahre länger warten.

Auch in Bezug auf die Häufigkeit läßt sich eine allgemeine Regel nicht aufstellen, denn Bedürfnis und Leistungsfähigkeit schwanken innerhalb weiter Grenzen. Im Durchschnitt gilt ein zwei- bis dreimaliger Verkehr in der Woche für normal. Uebermaß schädigt durch den allzuhäufigen Nervenreiz, unter Umständen auch durch den zu oft wiederholten Blutandrang nach den Beckenorganen. Geistig wirkt er ermattend und führt zu Ueberfättigung, Abstumpfung und Stel.

Auf krankhafte Abweichungen des Geschlechtstriebes einzugehen, gehört nicht zur Aufgabe dieser Schrift, Aufschluß darüber findet der Leser in dem wiederholt empfohlenen Werke: Das Frauenbuch von Frau Dr. med. S. B. Adams.

2. Kapitel.

Die Ursachen der Unfruchtbarkeit.

(Aus dem 22. Kapitel des Frauenbuchs).

Die Erkenntnis der letzten zwanzig Jahre hat in die Lehre von der Unfruchtbarkeit eine überraschende und weittragende Aufklärung gebracht. Bis dahin schrieb man allgemein der Frau die Schuld an der Kinderlosigkeit zu. Früher wurde sie darum verachtet, verstoßen, bestraft und mißhandelt. In unseren Tagen wurde sie von einem Frauenarzt zum anderen geführt und einer Operation nach der anderen unterworfen. Und darüber vergaß man völlig, daß bei der Kindererzeugung auch der Mann gewissermaßen eine Rolle spielt und es kam niemand in den Sinn, zu untersuchen, ob vielleicht der Mißerfolg an ihm statt an der Frau läge. Es klingt beinahe ungläublich, daß wissenschaftliche Männer sich eine derartige Fahrlässigkeit zu Schulden kommen ließen. So geschah es aber bis vor kurzem, und so geschieht es zum Teil noch. Man behandelte die Frau, man operierte sie und setzte stillschweigend voraus, daß sie unfruchtbar, der Mann aber zeugungsfähig sei. Nichts ist charakteristischer für die Erniedrigung der Frau, als diese naive Voraussetzung ihrer alleinigen Untauglichkeit bei einer Leistung, deren Gelingen ebensosehr vom Mann als von ihr abhing.

Darin hat sich aber endlich ein gewaltiger Umschwung vollzogen. Jetzt wissen wir, daß in den meisten Fällen von ehelicher Unfruchtbarkeit die Ursache nicht in der Frau, sondern im Mann zu suchen ist. Bei einer vorsichtigen, alles Zweifelhafte ausschließenden Berechnung kommen auf sein Konto mindestens 70 Prozent.

Unter 100 Ehen sind durchschnittlich 10 unfruchtbar, und von diesen 10 sind 7 durch den Mann verschuldet.

Die Hauptursache der Unfruchtbarkeit ist der Tripper, und zwar der Tripper des Mannes und der Tripper, den er auf die Frau überträgt.

Unfruchtbarkeit durch Tripper des Mannes.

Hodenschwund.

In circa 30 Prozent der Fälle hat der Mann durch eine gonorrhöische Hodenentzündung die Zeugungsfähigkeit für immer verloren. Er ist zwar noch im Stande, den Geschlechtsakt normal auszuführen, aber die Samenflüssigkeit enthält keine Samenzellen, denn diese werden in dem entzündet gewesenen und später vernarbten Hoden nicht mehr gebildet, und ohne Samenzellen ist eine Befruchtung des weiblichen Eies bekanntlich unmöglich.

Der Tripper kann vor der Ehe längst abgelaufen sein. Der Mann ist scheinbar ganz gesund, die Frau wird nicht angesteckt. Die Gatten kommen nur, und oft erst nach Jahren, wegen der nicht eintretenden Schwangerschaft zum Arzt.

Die erste Pflicht des Arztes in einem solchen Fall ist, den Samen des Mannes mikroskopisch zu untersuchen. Diese Pflicht ist unzählige Mal veräußt und die Frau eines zeugungsunfähigen Mannes einer langwierigen Behandlung und mehrfachen Operation unterworfen worden. Es giebt sogar nicht wenige Männer, welche eine diesbezügliche Anfrage des Arztes als Beleidigung betrachten und die Untersuchung ihres Samens verweigern!

Dieser Hodenschwund, in Folge von Entzündung, ist unheilbar. Nicht jede Hodenentzündung führt glücklicherweise dahin. Ist aber das Hodengewebe einmal in Narbengewebe verwandelt, so ist der Mann damit dauernd zeugungsunfähig geworden.

Verengerung der Harnröhre.

Der Tripper des Mannes hinterläßt nicht selten narbige Verengerungen der Harnröhre. Dieser Zustand ist nicht nur lästig, schmerzhaft und oft gefährlich, sondern kann außerdem eine Ursache der Zeugungsunfähigkeit werden, indem der Samen sich hinter der engen Stelle staut und nicht in die Scheide gelangt.

Knickung des Gliedes.

Der Harnröhrentripper kann auf das Gewebe des Gliedes übergreifen und dort Entzündungen hervorrufen, welche beim Abheilen Narben bilden. Solche Narben können eine Knickung des Gliedes veranlassen, welche die normale Ausübung des Geschlechtsverkehrs unmöglich macht.

Reizbare Schwäche und Lähmung.

Nervenschwache und schlecht genährte Männer, welche ein- oder mehrmals einen Tripper durchgemacht haben, leiden nicht selten an

einer krankhaften Reizbarkeit und Schwäche der Geschlechtsorgane. Der Abgang von Samen erfolgt vorzeitig, ehe die normale Vereinerung mit der Frau stattgefunden hat, das Glied erlangt nicht den nötigen Grad von Steifheit oder bleibt, in den schlimmsten Fällen, vollkommen schlaff und der Samen fließt sogar beim Stuhlgang oder Urinieren ohne jede geschlechtliche Erregung ab.

Unfruchtbarkeit durch Tripper der Frau.

Solange der Tripper auf Scham, Harnröhre und Scheide beschränkt bleibt, bildet er meist kein Hindernis für die Empfängnis. Manchmal allerdings leidet auch hier die Befruchtungsfähigkeit durch die Beschaffenheit des Ausflusses, in welchem die Samenzellen zu Grunde gehen, ehe sie das Ei erreichen. Das ist aber nicht die Regel.

Das sind die Fälle, in denen die Frau gebiert und das Kind 2—3 Tage nach der Geburt an gonorrhöischer Bindehautentzündung des Auges erkrankt.

Meist aber, wie wir wissen, siedelt sich der Tripper in der weit empfänglicheren Gebärmutter-schleimhaut an, um hier eine Entzündung mit all ihren Folgezuständen hervorzurufen. Sobald dies geschehen ist, wird die Empfängnis erschwert oder ganz unmöglich. Darum sind die meisten Prostituierten unfruchtbar. Schon der Katarrh der Hals-schleimhaut kann das Eindringen der Samenzellen verhindern, ebenfalls Schleimpolypen, welche den Halskanal verstopfen.

Auch Verengerungen des inneren und äußeren Muttermunds können ein wesentliches Hindernis abgeben, obgleich sie die Empfängnis nicht absolut ausschließen. Katarrh der Gebärmutter-schleimhaut erschwert das Einströmen des Eies und führt durch die Neigung zu Blutungen zu seiner baldigen Ausstoßung, wenn es sich eingenistet hat. Ist die Schleimhaut in glattes Narbengewebe verwandelt, so kann das Hasten und Einströmen des Eies überhaupt nicht mehr stattfinden.

Ist der Tripper auf die Eileiter übergegriffen, so werden diese bald durch die Schwellung ihrer Schleimhaut, durch die Absonderung von Schleim, Eiter und Blut oder durch Eileitersäcke unwegsam. Das Ei kann nicht zu den Samenzellen, die Samenzellen nicht zum Ei gelangen.

Dasselbe geschieht, wenn das Beckenbauchfell sich entzündet, die Eileiter mit Narbensträngen abgeknickt, die Eierstöcke mit strammen, neugebildeten Häuten umschnürt, welche das Blasen der reifen Follikel verhindern.

Und endlich wird die Empfängnis ebenfalls ausbleiben, wenn die Eierstöcke durch eine Tripperentzündung in Narbengewebe oder in Eitersäcke verwandelt worden sind.

Tripperentzündungen von Gebärmutter, Eileiter, Eierstöcken und Beckenbauchfell, das sind die Hauptursachen der Unfruchtbarkeit, welche durch den Zustand der Frau bedingt wird. Und diese Entzündungen verdankt sie der Ansteckung durch ihren Mann, dem unterschiedslosen Geschlechtsverkehr, in dem er vor der Ehe gelebt hat.

Weitere Ursachen der Unfruchtbarkeit durch Zeugungsunfähigkeit des Mannes.

Krankheiten und Bildungsfehler der Hoden.

Alle Störungen, welche die Bildung von Samenzellen beeinträchtigen, machen den Mann teilweise oder ganz zeugungsunfähig. Solche sind Syphilis der Hoden, Tuberkulose der Hoden, Hodenschwund durch übermäßige Masturbation und Geschlechtsverkehr vor, während und bald nach der Entwicklung. Unter orthodoxen Juden war und ist es zum Teil noch vielfach Sitte, Knaben im 15. oder 16. Jahr mit etwas älteren Mädchen zu verheiraten. Die geschlechtlichen Anstrengungen in diesem unentwickelten Alter führen nicht nur nervöse Erschöpfung, sondern auch Schwund der vorzeitig überarbeiteten Hoden herbei. Unfruchtbarkeit ist darum in diesen Kreisen häufig. Ähnlich und oft viel verderblicher wirkt die übermäßige Masturbation im Kinder- und Jünglingsalter, weil sie früher beginnt und häufiger ausgeübt wird.

Eine wie geringe Rolle diese drei letzten Ursachen gegenüber dem Tripper spielen, wird durch folgende Zahlen veranschaulicht:

Unter 80 Männern, welche in unfruchtbarer Ehe lebten und in deren Samenflüssigkeit keine Samenzellen enthalten waren, war die Ursache der Hodenerkrankung in

75	Fällen	auf	Tripper,
2	"	"	Syphilis,
1	Fall	"	Tuberkulose,
2	Fällen	"	Masturbation

zurückzuführen.

Weitere Ursachen der Hodenerkrankungen sind die Zuckerharnruhr, Morphinum und Alkohol.

Zu diesen Ursachen kommt noch in seltenen Fällen das vollständige Fehlen und die unvollkommene Entwicklung der Hoden. Solche Hoden befinden sich oft nicht im Hodensack, sondern im Leistenkanal oder in der Bauchhöhle. Näheres darüber s. im 27. Kapitel des Frauenbuchs.

Krankheiten und Bildungsfehler des Gliedes und seiner Umgebung.

Zur Zeugung gehören nicht nur samenbildende Hoden, sondern auch die normale Vereinigung von Mann und Frau beim Geschlechtsakt. Dazu ist die normale Beschaffenheit des Gliedes erforderlich.

Infolge von Fehlen des Gliedes, als eine äußerst seltene angeborene Mißbildung oder Verletzung oder Vereiterung, z. B. durch einen fressenden weichen Schanker oder durch eine Infektion bei der rituellen Beschneidung, abnormer Kleinheit, Verdrängung durch Geschwülste, durch Darmbrüche, Wasserbrüche, Elephantiasis, wird der normale Geschlechtsverkehr erschwert oder ganz ausgeschlossen. Ebenso durch eine übermäßige Fettsammlung am Leib. Eine obere oder untere Harnröhrenspalte kann zwar die regelrechte Vereinigung zulassen, bewirkt aber einen Abfluß des Samens vor der Scham, wodurch die Befruchtung vereitelt wird. Merkwürdigerweise wird dieser Zustand nicht immer vom Träger erkannt.

Allgemeine Krankheiten, welche die Zeugungsfähigkeit beeinflussen.

Hierzu gehört vor allem die Neurasthenie, welche, wie wir wissen, in allen Organen und Körpergegenden unter den Erscheinungen der reizbaren Schwäche auftritt. Mit Vorliebe aber befällt sie Teile, welche besonders stark in Anspruch genommen sind. Das sind sehr oft die Geschlechtsorgane, weil der Nervenschwache geschlechtlich abnorm reizbar ist. Darum finden sich bei Neurasthenikern häufig die oben beschriebenen Symptome von Ueberreizung, Schwäche und Lähmung. Sie sind nicht im Stande, den Geschlechtsverkehr normal auszuüben; ihre Frauen werden durch fruchtlose Versuche krankhaft gereizt und verfallen nicht selten dem Vaginismus. Unfruchtbarkeit ist die natürliche Folge.

Eine heutzutage leider nicht mehr ganz seltene Ursache der Zeugungsunfähigkeit ist der abnorme Geschlechtstrieb. Ist der normale Drang zur Frau bei einem Mann nicht vorhanden, so kann es ihm unmöglich sein, die Vereinigung mit ihr auszuführen. Nicht jeder Abnorme ist gänzlich außer Stande, Kinder zu erzeugen, aber viele sind es.

Ähnlich wirkt eine lieblose Ehe bei geschwächten Männern. Die Vereinigung mit einer ungeliebten, vielleicht sogar direkt unsympathischen Frau kann vollständig misslingen und die Ehe bleibt kinderlos, obgleich derselbe Mann neben der Ehe immer noch Liebesabenteuern nachgeht.

Endlich ist das Erlahmen des Geschlechtsvermögens ein Symptom von verschiedenen Gehirn- und Rückenmarkskrankheiten, insbesondere der Rückenmarkschwinducht.

Weitere Ursachen der Unfruchtbarkeit durch den Zustand der Frau.

Nach dem Tripper ist das Kindbettfieber die Hauptursache der weiblichen Unfruchtbarkeit. Durch dieses können ja auch alle vorhin aufgezählten Entzündungen von Gebärmutter, Eileitern, Eierstöcken und

Beckenbauchfell entstehen. Da das Kindbettfieber meist die Folge einer Geburt ist, so ist die dadurch bedingte Unfruchtbarkeit keine vollständige, d. h., die betreffenden Frauen werden erst unfruchtbar, nachdem sie ein- oder mehrmals geboren haben.

Sehr viele Frauen gebären nur einmal und später nie wieder. Haben sie das Unglück, dieses einzige Kind zu verlieren, nachdem sie schon das Muttergefühl kennen gelernt haben, so leiden sie doppelt unter der nun folgenden Unfruchtbarkeit. Auch bei Tripper tritt die Unfruchtbarkeit oft erst nach einmaliger Geburt ein.

Andere Infektionskrankheiten.

Darunter sind alle Infektionskrankheiten zu verstehen, welche neben Tripper und Eiterkrankheiten als Ursachen von Entzündungen und anderen Störungen in Gebärmutter, Eileitern, Eierstöcken und Beckenbauchfell angeführt sind.

Sie verhindern die Empfängnis in derselben Weise wie Tripper und Eiterung, indem sie entweder die Eier vernichten oder die Geschlechtswerkzeuge zum Durchgang des Eies und der Samenzellen und die Gebärmutter schleimhaut zum Einströmen des befruchteten Eies untauglich machen.

Bildungsfehler.

An dritter Stelle stehen die Bildungsfehler als Ursache der Unfruchtbarkeit. Fehlen der Eierstöcke, der Eileiter, der Gebärmutter, der Scheide infolge von angeborener Mißbildung, Verletzung oder Operation schließt die Empfängnis selbstredend aus. Ebenso ein Verschuß im Verlauf der Geschlechtsschläuche. Auch bloße Verengerungen können in demselben Sinn wirken, besonders eine zum Verkehr zu enge Scheide oder ein allzu festes Hymen. In einzelnen Fällen von Unfruchtbarkeit hat man es mit einer falschen Zwitterbildung zu thun, d. h. einer der beiden Gatten ist nur scheinbar Mann oder Frau und gehört in Wirklichkeit dem anderen Geschlecht an. Die Ehe besteht also je nachdem zwischen zwei Männern oder zwei Frauen und bleibt naturgemäß kinderlos.

Ernährungsstörungen.

Diese sind nicht gerade selten die Ursachen der Unfruchtbarkeit. Ist die Gebärmutter auf kindlicher Stufe stehen geblieben, so kann die Empfängnis unmöglich sein. Auch die geringeren Grade der mangelhaften Entwicklung, welche sich als Verengerung am Muttermund erhalten und zu Knickungen nach hinten oder vorn mit nachfolgender Verengerung am inneren Muttermund Veranlassung

geben, schließen zwar die Empfängnis nicht vollständig aus, können sie aber bedeutend erschweren. Auch die Schlingelung der Eileiter, welche auf schlechte Entwicklung zurückzuführen ist, kann der Empfängnis hinderlich sein. Und endlich kann die Eireifung durch schlechte Ernährung überhaupt lahm gelegt werden.

Auch die Ernährungsstörung, welche sich in Form von Fettsucht äußert, sührt nicht selten, besonders bei jungen Frauen, zur Unfruchtbarkeit.

Nervenkrankheiten.

Der *Vaginismus* ist in den meisten Fällen von Unfruchtbarkeit begleitet, der abnorme Geschlechtstrieb aber nur dann, wenn die Frau die Annäherung des Mannes nicht zuläßt. Gleichgültigkeit oder Abneigung gegen den Mann und mangelnde Geschlechtsempfindung schließen die Empfängnis nicht aus. Dafür liefert die Geschichte der meisten heutigen Ehen einen schlagenden Beweis.

Verletzungen.

Dammriß und Scheidenvorfall, welche das Abfließen des Samens begünstigen, sind auch als Hindernis der Empfängnis beschuldigt worden. Mitunter trifft das zu, aber wahrscheinlich nicht häufig.

Narben und Verwachsungen der Scheide, welche nach schweren Geburten oder schlechten Mutterringen oder nach sonstigen Verletzungen der Scheide auftraten, werden den Geschlechtsverkehr erschweren oder den Eingang zur Gebärmutter verwehren und leicht Unfruchtbarkeit nach sich ziehen können.

Neubildungen.

Geschwülste der Scham und der Scheide, welche den Geschlechtsverkehr unmöglich machen, werden natürlich auch Unfruchtbarkeit zur Folge haben. Myome der Gebärmutter führen meistens, aber durchaus nicht immer, zur Unfruchtbarkeit.

Die relative Unfruchtbarkeit.

Man hat auch geglaubt, eine sog. relative Unfruchtbarkeit annehmen zu können. Das heißt, zwei Gatten leben in kinderloser Ehe. Wird diese Ehe getrennt und verheiratet sich beide wieder, so wird die neue Ehe beiderseits fruchtbar. Solche Fälle sind mit sehr viel Vorsicht anzunehmen. Es ist sehr schwer festzustellen, ob eine Ehe wirklich unfruchtbar war. Es können Mißfälle vorgekommen sein, z. B. infolge von Syphilis seitens des Mannes, ohne daß sie als solche überhaupt erkannt wurden. In einer späteren Ehe kann der

inzwischen geheilte Mann gesunde Kinder zengen und die Frau ebenso. Es giebt auch andere Ursachen genug, welche das Ausbleiben der Empfängnis erklären, z. B. heilbare Krankheitszustände und persönliche Eigentümlichkeiten.

Ohne Einfluß auf die Empfängnis sind Verwandtenehen. Auch Jugend und Alter innerhalb der geschlechtsthatigen Jahre und die Altersverschiedenheit der Gatten sind sicherlich von weit geringerer Bedeutung als man glaubte, ehe man die Rolle erkannt hatte, welche der Tripper bei der Befruchtung spielt.

Empfängnis und Periode.

Die Empfängnis hängt nicht von der Periode ab. Es giebt zahlreiche Beispiele von Frauen, welche nie eine Spur von Blutung gehabt und dennoch wiederholt normal empfangen und geboren haben, manche nach jahrelanger, kinderloser Ehe. Ebenso kennt man Beispiele von Frauen, welche nach Aufhören der Periode in höherem Alter noch Kinder bekamen. Diese Möglichkeit ist wichtig für Frauen nach den Wechseljahren zu beherzigen, da sie sonst im Vertrauen auf die verschwundene Periode von einem nicht erwünschten Nachzügler überrascht werden können. Auch das Ausbleiben der Periode nach der Geburt ist keine Sicherheit gegen Empfängnis.

Zeit der Befruchtung.

Die Befruchtung kann zu jeder Zeit eintreten. Kein Tag während oder außerhalb der Periode ist davor sicher. Am leichtesten scheint sie in der ersten Woche nach der Periode und ebenfalls noch in den letzten Tagen vor der Periode stattzufinden.

Begriff der Unfruchtbarkeit.

Die Hälfte aller verheirateten Frauen gebiert innerhalb des ersten Ehejahres, die meisten innerhalb der zwei ersten Ehejahre. Unter 100 Frauen, welche nach vierjähriger Ehe noch nicht geboren haben, haben nur zwei bis drei Aussicht, Kinder zu bekommen. Nach Verlauf dieser Zeit betrachtet man eine Frau daher als unfruchtbar. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß eine Befruchtung nicht noch eintreten kann. Es kommt nicht so gar selten vor, daß eine Frau nach fünf-, zehn- und selbst zwanzigjähriger Ehe zum ersten Mal gebiert. Auch eine Frau, welche nach einmaliger Geburt unfruchtbar wurde, kann nach vieljähriger Pause wieder empfangen.

Uebersicht.

Fassen wir also die Ursachen der Unfruchtbarkeit zusammen, so finden wir, daß sie beinahe ausschließlich in der Infektion und in

zweiter Linie in der Unterernährung liegen. Tripper, Kindbettfieber, schlechte Entwicklung, Schwäche, Entartung und Bildungsfehler, welche ihrerseits wahrscheinlich hauptsächlich durch Infektion entstehen, sind die Hauptursachen bei der Frau, Tripper ist die Hauptursache beim Mann. Also kein Gottesgericht, kein geheimnisvoller körperlicher Zustand, kein Schicksal, das wir weder begreifen noch beeinflussen können, sondern erkannte und abänderliche Faktoren. Sind wir nur mit dem Tripper allein fertig geworden, so sind die Ursachen der Unfruchtbarkeit zu Dreiviertel getilgt.

Zur leichteren Orientierung stellen wir alle Zustände, welche die völlige oder teilweise Unfruchtbarkeit verschulden, in einer Tabelle zusammen. (Siehe S. 35 und 36.) Die heilbaren und unheilbaren Ursachen sind in zwei Spalten geordnet, diejenigen, deren Unheilbarkeit unsicher ist, stehen in der Mitte. Die Hauptursachen sind fett gedruckt.

Behandlung der Unfruchtbarkeit.

Diese fällt zusammen mit der Behandlung der Ursachen. Bei Fehlen oder Zerstörung von Hoden oder Eierstöcken ist jede Behandlung natürlich unmöglich, ebenso beim Fehlen des männlichen Gliedes, der Eileiter, der Gebärmutter oder der Scheide. Verschuß und Verengerung eines Teils der weiblichen Geschlechtswege sind nicht selten durch eine Operation zu beseitigen. Gebärmutterentzündungen sind in manchen Stadien heilbar, die kranke Schleimhaut kann ausgekratzt, Schleimpolypen entfernt, ein saurer Ausfluß weggespült werden; die Entwicklung einer zu kleinen Gebärmutter läßt sich durch allgemeine Kräftigung anregen, die erlahmte Circulation wieder in Gang bringen, Gebärmutterknickungen lassen sich ausgleichen, ein verengter Muttermund dehnen, und eine klaffende Schamspalte vereinigen. Gegen die Unfruchtbarkeit, sofern die Ursache in der Frau liegt, läßt sich also sehr viel thun, mitunter mit dem gewünschten Erfolg.

Ungleich schwieriger ist die Behandlung, wenn die Ursache der Unfruchtbarkeit im Mann liegt. Hier sind die meisten Fälle unheilbar. Am zugänglichsten ist noch der leichtere Grad von Neurasthenie.

Künstliche Befruchtung.

In Fällen, in welchen die Unmöglichkeit der normalen Vereinigung seitens des Mannes die Befruchtung verhindert, obgleich der Samen gesund und zeugungskräftig ist, kann der Arzt als letzte Zuflucht den Samen mittels einer Spritze in die Gebärmutter der Frau einführen. Dieses Verfahren nennt man die künstliche Befruchtung.

5. Kapitel.

Freiwillige Unfruchtbarkeit.

(Aus dem 22. Kapitel des Frauenbuchs.)

Jede normale Frau empfindet das Bedürfnis, Mutter zu werden. Sie empfindet aber in noch weit höherem Maße das Bedürfnis, Mutter zu sein. Sie will ein Kind nicht nur gebären, sondern auch erziehen, es zu einem glücklichen Menschen heranbilden. Das kann sie aber nur, wenn beide Eltern gesund und die Mittel zur Erziehung vorhanden sind. Sind diese zwei Bedingungen nicht erfüllt, so ist die Erzeugung eines Kindes ein Verbrechen, vor dem jeder rechtlich denkende Mensch zurückschrickt, am meisten aber die Mutter, welche nicht nur mit dem Verstand die künftigen Aussichten des Kindes nüchtern abwägt, sondern mit jeder Faser ihres Herzens das Leid empfindet, welches das krank geborene, oder nachlässig gepflegte, oder schlecht erzogene, oder früh verwaiste, oder hungernde, frierende, gequälte, ermildete Kind von der Geburt an verfolgt.

Nicht nur die Mutter, sondern die ganze Gesellschaft hat Interesse daran, daß solche Kinder nicht geboren werden. Vom Standpunkt der Gesellschaft aber können wir die Frage jetzt nicht besprechen. Sie bietet zu viele unüberwindliche Schwierigkeiten für die Gesellschaft wie sie ist, und ihre Lösung durch die Gesellschaft wie sie sein wird, würde die Besprechung der ganzen sozialen Frage voraussetzen, und dazu ist hier nicht der Ort. Nur mit der persönlichen Verantwortlichkeit und den persönlichen Rechten der einzelnen Frau, des einzelnen Paares unter heutigen Verhältnissen können wir uns jetzt befassen.

So viel steht für alle Unbefangenen fest: jeder Mensch, ob Mann oder Frau, hat das moralische Recht, die Elternschaft abzulehnen. Er hat die Pflicht, sie abzulehnen, wenn das Wohl des zu erzeugenden Kindes oder von schon vorhandenen Kindern es verlangt.

Mit der ersten Behauptung befinden wir uns freilich mit dem Gesetz in Widerspruch. Die Frau ist gesetzlich verpflichtet, ihrem Mann Kinder zu gebären, der Mann ist gesetzlich verpflichtet, seiner Frau

Kinder zu erzeugen. Das ist eine von vielen Gesetzesbestimmungen, welche vom „Rechte, das mit uns geboren“ ward, nichts wissen. Auch darin wird die Gesellschaft, wie sie sein wird, erst Wandel schaffen.

Und selbst in Bezug auf die Verpflichtung, die Elternschaft abzulehnen, wenn es das Wohl der Kinder erfordert, ist man noch sehr weit vom Standpunkt einer natürlichen Moral. Zwar sind sich die Wohlhabenden darüber einig, daß Arbeiter kein Recht auf mehr Kinder haben, als sie halbverhungert gerade am Leben erhalten können; sie denken so präzis über diesen Punkt, daß sie sogar großen Arbeiterkategorien die Elternschaft überhaupt verbieten möchten. Daß Tuberkulose, ungeheilte Syphilis und schwere Nervenkrankheiten sie selbst von dem Recht auf Kinder ausschließen, wissen sie aber nicht, oder lassen es höchstens im allgemeinen gelten, ohne sich im Einzelfall im mindesten dadurch für gebunden zu erachten.

Trotz alledem hat die praktische Lebensschule bereits in sehr ausgedehnten Kreisen die Erkenntnis verbreitet, daß eine Beschränkung der Kinderzahl unter gewissen Bedingungen notwendig sei. Je nach Einsicht und sonstigen Anschauungen gesteht man Eltern die Berechtigung zu, die Zahl ihrer Kinder nach ihrem Gutdünken zu bestimmen, bezw. erklärt die Vermeidung der Schwangerschaft in gegebenen Verhältnissen für Pflicht.

In einer günstigen äußeren Lage dürfte es kaum vorkommen, daß eine Frau nicht aus eigenem Trieb die Mutter von mehreren Kindern zu werden wünschte. Das Muttergefühl ist sicherlich das stärkste aller Gefühle, und die Fälle, in denen Frauen aus rein egoistischen Motiven, wie Vergnügungssucht, Erhaltung ihrer Schönheit oder gar einfacher Bequemlichkeit auf das Mutterglück verzichten möchten, sind so selten und unnatürlich, daß sie praktisch keine Rolle spielen.

Ebenso selten dürfte es aber vorkommen, daß eine Frau freiwillig den größten Teil ihres geschlechtsthätigen Lebens mit Schwangerschaft, Säugen und der Pflege von kleinen Kindern zu erfüllen bereit wäre. Sie will auch das Leben ihrer heranwachsenden Kinder mitmachen, was nicht möglich ist, wenn ihre Zeit und Kraft durch die hilflosen Nachkömmlinge immer von Neuem beansprucht wird. Und sie verlangt, neben der Aufgabe des Kindergebärens und Erziehens sich auch an anderen Lebensaufgaben zu beteiligen, als Mensch unter Menschen arbeiten und genießen zu können. Und dieses Verlangen ist nicht nur vom Standpunkt der Frau vollauf berechtigt, sondern auch im Interesse der Kinder und der Gesellschaft, deren Mitglieder sie beide sind, eine Verpflichtung. Denn die Frau, welche nur Mutter ist, kann den Kindern ebensowenig sein wie dem Mann, wenn sie nur Weib ist. Also auch unter den günstigsten Verhältnissen wird eine Beschränkung der Kinderzahl erwünscht sein.

Wie viel mehr unter den Verhältnissen, wie sie heute sind. Die Allerwenigsten sind in der Lage, mehr als ein bis höchstens drei Kinder zu ernähren und zu erziehen. Bei der großen Mehrzahl fängt das Hungern schon beim ersten Kind an. Hier ist die Beschränkung der Kinderzahl eine Lebensfrage für die ganze Familie.

In den etwas besseren Verhältnissen des kleineren Mittelstandes steht die Sache um wenig anders. Hat die Familie vielleicht tausend Mark mehr im Jahr, so hat sie auch größere Verpflichtungen. Und sowie man sich nicht mehr mit dem nackten Leben begnügt und den Kindern eine geistige Ausbildung verschaffen will, so reicht ein Einkommen von sechstausend Mark sehr knapp hin, um zwei Kinder eine höhere Schule und die Universität besuchen zu lassen. Sind mehr Kinder vorhanden, so müssen die überzähligen dafür büßen, daß sie geboren sind. Für sie, in den Worten des berühmten Malthus, ist am Tische der Natur nicht gedeckt.

Die Kinder leiden aber nicht nur dadurch, daß die Mittel zu ihrer Erziehung nicht genügen, sondern auch, wo die Mittel reichlich sind, dadurch, daß ihnen die Mutter durch viele Geburten und die nie endende Kinderpflege aufgerieben oder ganz zu Grunde gerichtet wird. Das ist freilich keine notwendige Folge vom häufigen Gebären. Eine gesunde Frau, die in gesunden Verhältnissen lebt, wird zehn, zwölf und mehr Kinder zur Welt bringen und erziehen können, ohne an ihrer Leistungsfähigkeit Schaden zu nehmen. Wo giebt es aber heutzutage solche Frauen und solche Verhältnisse? Unterernährung, Ueberanstrengung und Infektion haben die meisten frühzeitig untauglich gemacht, und kommt eine außergewöhnliche Belastung in Form von vielen oder schweren Geburten, starken Blutverlusten, erschöpfender Kinderpflege und noch größerer Beschränkung in der Ernährung hinzu, so brechen sie zusammen. Man braucht nur um sich zu blicken, um die Opfer zu sehen und den unsäglichen Jammer, welcher dadurch über die ganze Familie gebracht wird.

Jahrelang schleppt sich die entkräftete Frau, mehr und mehr arbeitsunfähig, bis irgend eine akute Krankheit oder die Schwindsucht ihrem Leben ein Ende macht. Einer oder zwei Geburten und der damit verbundenen Pflege wären ihre Kräfte noch gewachsen gewesen. Sowie die Ansprüche über dieses Maß hinausgingen, war ihr Schicksal besiegelt.*)

In solchen Fällen ist eine Beschränkung der Kinderzahl nicht nur erwünscht, sondern eine unabweihsame Pflicht. Den

*) Höchst interessant, lehrreich, ergreifend und wahr sind die Schilderungen dieser Ausnützung der Ehefrau in der „Fakultativen Sterilität“ von Dr. Menfruchtbarkeit herrührt, dessen Beschreibung in der genannten Schrift enthalten ist.

Kindern die Mutter zu rauben, ist wohl das schwerste und grausamste Unrecht, welches man gegen sie begehen kann.

Diese Fälle, in denen die Frau dem Gebärgefäß und seinen Folgen allmählich unterliegt, bilden die große Mehrzahl. Ihnen zur Seite stehen noch die Fälle, in denen Schwangerschaft und Geburt für die Frau eine unmittelbare Todesgefahr bedingen. Das sind z. B. Fälle von hochgradiger Beckenenge, von Knochenerweichung, von gewissen Mißbildungen, von Unterleibsgeschwülsten, von Entzündungen und Vernarbungen im kleinen Becken, von häufigem Schwangerschaftserbrechen bei Tuberkulose, von ausgedehnter, chronischer Bronchitis, von schweren Herzfehlern und anderen allgemeinen Krankheiten, welche mit Vergiftung oder Darniederliegen der Kräfte einhergehen. Hier sagt der Arzt unumwunden, was er bei der langsamen Ausmergelung leider nur zu oft unterläßt, daß eine nochmalige Schwangerschaft nicht stattfinden darf.

Endlich kommen die Fälle hinzu, in denen keine Aussicht besteht, ein gesundes Kind zur Welt zu bringen. Tuberkulose oder kürzlich überstandene Syphilis, oder Nervenkrankheiten, insbesondere Trunksucht und Epilepsie, oder Geisteskrankheiten, oder nahe Verwandtschaft in erblich belasteten Familien, oder eine durch äußere Umstände, Krankheit oder Ueberanstrengung erworbene Erschöpfung von früher gesunden Eltern, sind Faktoren, welche die Erzeugung eines Kindes zu einem schweren Unrecht stempeln.

Wie aber soll eine Schwangerschaft verhütet werden?

Es giebt zwei Methoden. Die eine ist Enthaltbarkeit, die andere der Gebrauch von Mitteln, welche die Empfängnis verhindern.

Schwärmer, Fanatiker und Heuchler verlangen die Anwendung der Enthaltbarkeit aus Gründen, deren Erörterung wir uns hier erlassen können. Vernünftige Menschen geben sich mit derlei Vorschlägen nicht ab. Sie wissen, daß die Natur eine Macht ist, welche von Theorien ebensowenig umgestoßen werden kann, wie der Berg von einem Milchschwarm. Am allerwenigsten bequemt sich der Geschlechtstrieb dem Zwang irgend einer akademischen oder religiösen Bestimmung. Keine Religion und keine Philosophie und nicht einmal die Not hat ihn zu unterdrücken vermocht. Und wollen wir da klüger sein als die Natur? Wenn wir es uns einbilden, so belehrt uns bald ihre Rache, wie wenig wir sie begriffen haben. Gelangen wir wirklich dahin, das Geschlecht seiner Rechte zu berauben, so geben wir unser Glück und unsere Ruhe in den Kauf. Die Ehe ist nicht nur und nicht einmal in erster Linie eine Einrichtung zur Kindererzeugung; sie ist vor allem die leibliche Vereinigung zweier Menschen und sie hört nicht auf, eine Ehe zu sein, wenn die Kindererzeugung aufhört. Diese Vereinigung ist selbstberechtigt, ohne jegliche Nebenrückicht und will als solche gehegt und geachtet sein, und sie läßt sich sehr selten in ein

Freundschaftsverhältnis überführen, ohne an dem Wechsel Schiffbruch zu leiden. Die Ehe, welche ihre geschlechtliche Grundlage verloren hat, verfällt der Zerrüttung in neunundneunzig Fällen aus hundert.

Es bleibt uns also nur die zweite Methode, die Schwangerschaft zu verhüten, nämlich die Anwendung von Mitteln, welche die Empfängnis verhindern. Es giebt deren viele, aber sehr wenige, welche sich bewährt haben und leider keine, welche in jeder Beziehung n. Als zu wünschen übrig lassen. Immerhin genügen diese wenigen Mittel zur Erreichung des gewünschten Zwecks, ohne Beeinträchtigung der Gesundheit und ohne allzugroße Störung.

Alle Mittel haben den Zweck, das Eindringen der Samenflüssigkeit in die Gebärmutter zu verhindern. Die Anwendung liegt bei einigen dem Mann, bei anderen der Frau ob. Wir wollen die landläufigen Mittel kurz aufzählen, mit Angaben über ihren Gebrauch, ihre Vorteile und Nachteile, ihre Einwirkung auf die Gesundheit und den Grad von Sicherheit, welche sie gewähren.

1. Scheidenausspülungen. Diese werden von der Frau nach dem Verkehr mit reinem Wasser oder mit verschiedenen Lösungen, warm oder kalt, vorgenommen. Sie sind nicht nur außerordentlich lästig, sondern auch schädlich und gänzlich unzuverlässig. In dem Augenblick der höchsten Erschlaffung und des natürlichen Ruhebedürfnisses zwingen sie die Frau, das Bett zu verlassen, sich dem Nervenhof, der plötzlichen Kälte auszusetzen und durch die Vornahme der Ausspülung anzustrengen. Damit fällt alles weg, was geeignet ist, die Frau zu erfrischen und im nervösen Gleichgewicht zu erhalten. Nervenschwache Frauen werden sogar durch den Vorgang überreizt und direkt geschädigt. Und das alles völlig umsonst. Denn das Eindringen des Samens in die Gebärmutterhöhle geschieht meist unmittelbar nach der Entleerung, und die einige Minuten später stattfindende Ausspülung kann daran nichts mehr ändern. Das gilt ebenfalls für die Ausspülung, welche im Bett gemacht wird. Sie ist nur um einiges weniger lästig, aber um nichts sicherer als die gewöhnliche Art.

2. Schwämmchen (Safety sponge) und Wattenpfropfe. Diese werden an einem Seidenfaden befestigt in die Scheide eingeführt, um den Weg zum Muttermund zu versperren und den Samen aufzufangen. Sie stören nicht, bis auf den Faden, der manchmal reißt, und sind bei strenger Keulichkeit und sofortiger Entfernung nicht schädlich. Bleiben sie, wie mitunter geschieht, in der Scheide liegen, so zerfallen sie sich, reizen die Schleimhaut und führen eine Infektion herbei. Sie sind nicht so ganz zwecklos wie die Ausspülungen, aber doch immerhin sehr unsicher. Durch den Verkehr werden sie gedrückt und verschoben, und hören dann auf, als Sperrvorrichtung zu wirken. Der Schwamm kommt ins hintere Scheldengewölbe zu liegen und der Samen gelangt an ihm vorbei in die Gebärmutter.

3. Lösungen, welche die Samenzellen töten und vor dem Verkehr in die Scheide eingeführt werden. Die gebräuchlichste Flüssigkeit ist eine 1prozentige Mannlösung oder 1 Eßlöffel Essig auf einen Liter Wasser. Auch eine 1/4prozentige Chininlösung hat dieselbe Wirkung. Diese Lösungen werden auf Schwämme oder in kleine, mit einem Loch versehene Gummiballons, sog. Ballotos, oder auch in Kugeln von Cacaobutter, sog. Schweizer'sche Pessarien, in die Scheide eingeführt. Während des Aktes werden alle Teile der Scheide mit der Lösung benetzt und dies genügt häufig, um die Kraft des Samens zu vernichten. Es ist aber ebenfalls kein ganz zuverlässiges Verfahren und ist außerdem störend durch die zusammenziehende Einwirkung der Lösung auf die Scheidenschleimhaut.

4. Condone. Diese sind Ueberzüge zum Einhüllen des Gliedes oder auch nur der Eichel (Eichelcondom, Bout américain). Sie werden hergestellt aus dem Blinddarm des Schafes oder aus Gummi. Nur die besten Qualitäten sind sicher vor dem Plagen. Die Condone aus Darm können nur einmal benutzt werden, die Condone aus Gummi mehrmals. Für die Eichelcondome ist nur Gummi brauchbar. Sie sind sicherer als alle bisher aufgeführten Mittel, absolut sicher aber nicht. Sie können nicht nur plagen, sondern auch abgestreift werden. Sie sind auch noch darin unzuweckmäßig, daß sie das Gefühl abstumphen. Für die Gesundheit sind sie unschädlich und sind die einzigen Mittel, welche eine Ansteckung verhüten. Auch darin bieten sie natürlich keine volle Sicherheit.

Die drei letzten Mittel haben alle den Nachteil, daß sie eine Vorbereitung kurz vor dem Verkehr voraussetzen. Einerseits hat eine solche Vorbereitung für Viele etwas Peinliches oder Abstoßendes, andererseits trägt sie einem spontanen Bedürfnis keine Rechnung. Es dürfte daher mitunter vorkommen, daß der Verkehr ohne Vorbereitung vor sich geht und das Resultat einer monatelangen Vorsicht auf einmal vereitelt wird.

5. Verschlussring, Passarium oclusivum von Dr. Mensinga (Fig. 1). Wenn auch nicht vollständig einwandfrei, so ist dieses Verhütungsmittel sicher eines der besten in jeder Richtung. Es besteht aus einem Stahlring, der von einer halbkugelförmigen Gummihaut überzogen ist. Der Ring wird in die Scheide, der er sich genau anpassen muß, eingeführt, und seine Gummihaut schließt den Scheidenteil nach außen ab. Bei einem richtig passenden Ring soll eine Verschiebung nie stattfinden und das Eindringen von Samen in die Gebärmutter also unmöglich sein.

Das Aussuchen der richtigen Größe und das Einlegen des Ringes kann nur mit Sicherheit durch den Arzt geschehen. Das spätere Ein- und Ausnehmen kann von der Frau selbst gelernt werden. Ein zu kleiner Ring schließt nicht, ein zu großer dehnt die Scheide aus, ver-

legt die Schleimhaut und führt alle Gefahren eines anderen, schlecht passenden Mutterringes herbei.

Ganz gesunde Frauen können den Ring vom Ende einer Periode bis zum Anfang der nächsten tragen. Ist merklliche Absonderung aus der Gebärmutter vorhanden, so muß der Ring viel häufiger herausgenommen, mit warmem Seifenwasser gewaschen und desinfiziert und die Scheide mit einer Desinfektionsflüssigkeit ausgespült werden. Bei stärkerem Ausfluß muß dies täglich geschehen. Zur Desinfektion von Ring und Scheide ist eine Lösung von Solbeol, ein Eßlöffel auf ein Liter Wasser, zweckmäßig.

Während der Periode wird der Ring nicht getragen.

Zum Schlüpfriigmachen des Ringes beim Einführen benutzt man Seife, da Del und Fett den Gummi ruiniert. Ein Ring hält ein bis zwei Jahre.

Dieser Mensinga'sche Verschlusring wird fast einstimmig gelobt. Nur ausnahmsweise soll er beim Verkehr für den Mann störend sein.

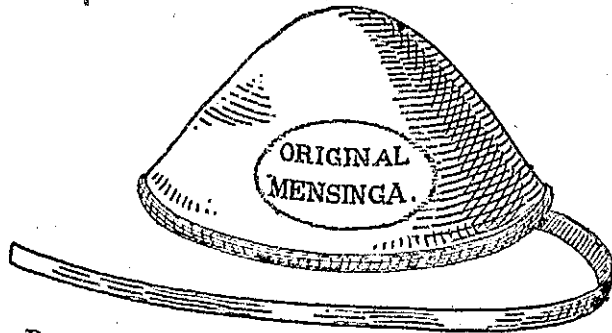


Fig. 1. Pessarium oclustivum oder Verschlusring von Dr. Mensinga.

Die Frau darf von ihrem Ring überhaupt nichts spüren. Da er außer zum Reinigen ständig getragen wird, ist man der lästigen Vorbereitung enthoben und läuft nicht Gefahr, durch eine nicht vorausgesehene Vereinerung zu empfangen.

6. Der unterbrochene Verkehr (Coitus interruptus). Dieses ist wohl das verbreitetste aller Mittel. Es ist zugleich auch das einzige, welches absolute Sicherheit gewährt. Es hat den großen Vorteil, keine Vorbereitungen zu bedürfen und die Frau zu keinen besonderen Maßnahmen oder zum Tragen eines Schutzmittels zu zwingen. Leider hat es auf der anderen Seite nicht zu unterschätzende Nachteile. Es besteht bekanntlich im Zurückziehen des Gliedes aus der Scheide unmittelbar vor der Entleerung des Samens. Dies erfordert eine angestrengte Aufmerksamkeit seitens des Mannes.

Dadurch wird sein Genuß beeinträchtigt und sein Verbrauch an Nervenkraft gesteigert. Unter Umständen kann es das Zustandekommen der Entleerung verhindern.

Bei gesunden Männern ist es durchaus unschädlich. Fast jeder wird unter seinen eigenen Bekannten eine Anzahl aufzählen können, welche viele Jahre lang diese Art des Verkehrs ohne jede nachteilige Folge geübt haben. Für die gesunde Frau ist er ebenso unschädlich.

Trotzdem ist der Glaube an seine Schädlichkeit, besonders unter Ärzten, sehr verbreitet. In derselben Weise, wie wir es schon bei der Masturbation kennen gelernt haben, aber mit viel weniger Berechtigung noch als diese, ist er zum Sündenbock für Krankheiten gemacht worden, an denen er keinerlei Schuld trägt. Man hat behauptet, er sei die Ursache von Entzündungen der Geschlechtsorgane bei Mann und Frau. Thatsächlich sind aber nur Infektionen die Ursachen dieser Entzündungen. Nicht vom unterbrochenen Verkehr, sondern vom Tripper und vom Kindbettfieber rühren sie her. Sehr mit Unrecht hat man die Folgen der letzteren auf den ersteren geschoben. Man hat ihn ferner beschuldigt, Neurasthenie und Hysterie zu erzeugen. Sicher ebenso ungerechtfertigter Weise. Neurasthenie und Hysterie sind der Ausdruck einer allgemeinen Nervenschwäche. Sie werden nicht hervorgerufen durch die Ueberanstrengung eines einzelnen, beschränkten Gebietes, sondern die Erkrankungen der einzelnen Gebiete sind auf die allgemeine Nervenschwäche zurückzuführen. Neurasthenie und Hysterie entstehen bei Menschen, welche von ihren Eltern ein schwaches Nervensystem geerbt haben, oder welche ein gesundes Nervensystem durch fortgesetzte Unterernährung und Ueberanstrengung, spätes Schlafengehen, Alkohol, Tabak, Kaffee, übermäßiges Studieren, Geschäftsjorgen, übertriebenen Sport, anhaltende, heftige Gemütsbewegungen, jugendliche Masturbation oder übermäßigen Geschlechtsgenuß im reiferen Alter und meist durch mehrere von diesen Schädlichkeiten vereint, nachträglich untergraben haben. Ist die allgemeine Nervenschwäche entstanden, so offenbart sie sich in den Organen, welche am stärksten in Anspruch genommen sind, beim Gelehrten im Kopf und in den Augen, beim Sportsmann in den Muskeln, beim Redner im Kehlkopf, beim Schreiber in der Hand, bei solchen, welche einen übermäßigen Geschlechtsgenuß ausüben, in den Geschlechtsorganen. Die oben schon beschriebene reizbare Schwäche dieser Organe ist darum ein sehr häufiges Symptom bei Neurasthenikern. Die Neurasthenie ist schuld daran, nicht aber umgekehrt der Geschlechtsgenuß an der Neurasthenie. Dazu gehört wenigstens ein sehr beträchtliches, jahrelang fortgesetztes Uebermaß, wenn es genügen soll, bei einem sonst gesunden, sonst nicht überangestregten oder chronisch vergifteten Menschen eine allgemeine Nervenschwäche zu erzeugen.

Kommt nun ein aus einer Reihe von verschiedenen Ursachen neurasthenisch gewordener Kranker zum Arzt, so geschieht es leider immer noch allzu häufig, daß dieser beim Krankengenen von der Gewohnheit des unterbrochenen Verkehrs Kenntnis erhält und nun die allgemeine Störung auf diesen einzigen Faktor zurückführt. Durch diese Gewohnheit sei die Krankheit entstanden, durch das Verlassen derselben werde sie gehoben. Leider sind in den meisten dieser Fälle sowohl dem Arzt als dem Kranken nur Enttäuschungen vorbehalten. Denn die Gewohnheit war nicht schuld an der Neurasthenie, sondern die ganze, ungesunde Lebensweise, welche geregelt werden mußte, wenn der Kranke genesen sollte und leider wegen der Beschuldigung einer unrichtigen Ursache ungeregelt bleibt. Das späte Aufbleiben z. B. ist unvergleichlich viel wichtiger, aber diesem wird viel weniger Aufmerksamkeit geschenkt.

Damit soll nicht gesagt sein, daß der unterbrochene Verkehr für Kranke nicht schädlich sein kann. Auch der mäßige, normale Geschlechtsverkehr ist oft für den Nervenschwachen zu anstrengend; die fragliche Verkehrsart wird es natürlich wegen der gespannten Aufmerksamkeit, welche sie erfordert, in noch höherem Grade sein. Solchen Kranken wird man jede überflüssige Anstrengung ersparen. Den unterbrochenen Verkehr, als wohl dazu angethan, ihren Zustand zu verschlimmern, wird man ihnen neben vielem anderen verbieten. Auch bei Nervenschwachen wird man davon unter Umständen schon vorbeugend abraten.

Auch bei der Frau soll das Nervensystem leiden. Das kann allenfalls eintreten, wenn sie beim Verkehr unbefriedigt bleibt. Das ist aber keine Folge der Unterbrechung an sich, sondern eines Mangels an Rücksicht seitens des Mannes, welche ebensogut beim normalen Vollzug stattfinden kann. Auch die Sorge, ob die Unterbrechung rechtzeitig erfolgen wird, soll schädlich auf sie wirken. Jedenfalls ist diese Sorge geeignet, den Genuß der Frau zu stören, aber nervenschädlich wird sie nur bei ausgesprochener Nervenschwäche sein.

Bei gesunden Menschen wird man die Wahl des Verhütungsmittels unter denen, welche überhaupt in Betracht kommen, dem eigenen Gefühl überlassen können. Diese sind: der unterbrochene Verkehr als absolut sicher, der Mensinga'sche Verschlussring bei richtiger Anpassung wohl ebenso sicher, und das Condom, welches auch sicher ist, solange es nicht zerreißt oder sich abstreift. Gegen letztere Zufälle schützt man sich durch eine passende Größe und beste Dualität. Allerdings stellt sich der Gebrauch nicht billig. Billiger sind die Sichelcondome, aber auch weniger sicher.

Ursachen der Unfruchtbarkeit. Beim Manne.

	Heilbar	Zweifelhaft	Unheilbar
Ernährungs- krankheiten.			Hodenatrophie.
Infektions- krankheiten.	Wasserbrüche.	Hodentripet, Hoden- phitis, Hodentuberku- lose, Hodentrebs, Rückenmarkschwind- sucht, andere Gehirn- und Rückenmarkskrank- heiten, Harnröhrenver- engung, Krümmung d. Glieses, Zerstörungen am Glies durch weichen Schanker, Elephantia- sis der Geschlechtssteile, chronische Nierenent- zündung.	Hodenatrophie.
Verletzungen und Vergif- tungen.		Verletzungen v. Hoden u. Glies durch Unglücks- fälle, Masturbation u. rituelle Beschneidung, Reißenbrüche, chronische Vergiftung durch Mor- phinum, Opium, Alkohol, Blei, Arsen, Antimon, Zob	
Bildungs- fehler.	Wasserbrüche.	Kleinheit des Hoden, Glieses, obere Harnröhrenspalte, untere Verwachungen zwischen Glies und Hodensack.	Mangel d. Hoden, Glieses, falsche Zwitter- bildung.
Neu- bildungen.			
Nerven- störungen.		Neurasthenie, Hysterie, abnormer Geschlechts- trieb, Zuckerharnruhr.	

Ursachen der Unfruchtbarkeit. Bei der Frau.

	Heilbar	Zweifelhaft	Unheilbar
Ernährungs- krankheiten.	Blutarmut, Bleich- sucht, Knickungen der Gebärmutter, Fett- sucht, Verengerung des äußeren u. inne- ren Muttermundes.	Kindliche Gebärmutter, kindliche Scheide, Eileiter, häufige Periode.	Gierstockschwund, Gebärmutter- schwund.
Infektions- krankheiten.	Chronische Entzün- dungen der Scham u. Scheide, Schleim- polypen.	Entzündung der Gebär- mutterkleinhaut, Ent- zündung der Eileiter, Ei- leiterfäule, Entzündung d. Gierstöcke, Entzündung des Beckenbauchfells, Ent- zündung d. Beckenbinde- gewebes, Krebs d. Scham u. Scheide, Elephantiasis der Scham, Tuberkulose der Geschlechtsorgane, Schinococcen der Ge- schlechtsorgane, Gier- stockblasen, Gierstock- krebs.	Zerstörung der Gierstöcke durch akute Infektions- krankheiten, Gierstockfäule.
Verletzungen und Vergif- tungen.	Schleimrisse d. Scham u. Scheide, Dammriss, Scheidenrisse, Gebär- mutterhalsriss, Blasen-Scheidenfistel, Scheiden- u. Gebär- muttervorfälle.	Umstülpung der Gebär- mutter, Verwachsungen und Narben d. Scheide, chronische Vergiftungen durch Morphinum, Opium, Alkohol, Blei, Arsen, Antimon, Jod.	Entfernung von Gierstöcken, Ei- leitern, Gebär- mutter durch Operation.
Bildungs- fehler.	Scheidencysten, Ver- schluß d. äußeren und inneren Muttermun- des, häufiger Ver- schluß der Scheide, Hymenverschluß, Ver- wachsungen der Schamlippen.	Verschluß der Scheide und Gebärmutter auf eine längere Strecke.	Mangel der Gier- stöcke, Eileiter, Ge- bärmutter, Scheide, Verschluß der Eileiter, falsche Zwitterbil- dung.
Neu- bildungen.	Myom } von Scham Fibrom } u. Scheide. Lipom }	Myom d. Gebärmutter.	
Nerven- störungen.		Hysterie, Vaginismus, ab- normer Geschlechts- trieb, Zuckerharnruhr.	

4. Kapitel.

Prostitution und ansteckende Krankheiten.

(Aus dem 9. Kapitel des Frauenbuchs.)

Die ansteckenden Geschlechtskrankheiten, Tripper, Syphilis und weicher Schanker, nehmen unter den übrigen Infektionskrankheiten insofern eine gewisse Sonderstellung ein, als sie beinahe ausschließlich durch den Geschlechtsverkehr verbreitet werden. Diese gemeinsame Entstehungsart macht es praktisch, ihre Verhütung zusammenhängend zu behandeln. Es ist aber dringend wünschenswert, sich dabei klar zu sein, daß die Veranlassung der Infektion mit den Folgen der Infektion nichts zu thun hat, daß ein Geschlechtskranker nicht besser und nicht schlechter ist als jeder andere Kranke, und daß die Geschlechtskrankheiten genau in demselben Lichte wie andere Krankheiten zu beurteilen und zu bekämpfen sind.

Die Frage, ob der heute noch durch Sitte und Gesetz den Männern gestattete und den Frauen verbotene unterschiedslose Geschlechtsverkehr nötig oder unnötig, recht oder unrecht sei, muß von der Frage der durch diesen Verkehr erworbenen Krankheiten streng gesondert werden. Es giebt Männer, die ein ausschweifendes Leben geführt haben und doch gesund geblieben sind, und solche, welche einem einmaligen Verkehr zum Opfer gefallen sind. Es giebt leichtsinnige und feile Frauen, welche noch gesund sind, und keusche Mädchen, welche am Hochzeitstage erkranken. Die Krankheit ist also durchaus kein Beweis für Schuld oder Unschuld. Die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten wird weit mehr durch die gesellschaftlichen Verhältnisse, durch Armut und Unwissenheit, als durch den unterschiedslosen Verkehr an sich bedingt.

Es ist nicht Aufgabe dieser Schrift, die zahlreichen Krankheitsarten auf diesem Gebiete einzeln zu beschreiben — hierüber giebt das Frauenbuch von Frau Dr. med. S. V. Adams Aufschluß — eine, die weitverbreitetste Seuche jedoch darf auch hier nicht unbesprochen bleiben: Der Tripper, dem wir schon im 2. Kapitel dieser Schrift begegnet sind.

Der Tripper gehört zu den sog. Geschlechtskrankheiten, welche darum so genannt werden, weil sie meist, obwohl nicht ausschließlich, durch den Geschlechtsverkehr von Mensch zu Mensch übertragen werden.

Unter den drei Geschlechtskrankheiten Tripper, Syphilis und weichen Schanker ist der Tripper die gefährlichste und für die Heilung unzugängigste. Er ist seit uralten Zeiten bekannt; schon in der mosaischen Gesetzgebung ist von ihm und den Mitteln zu seiner Verhütung die Rede, aber man war gewöhnt, ihn als eine leichte Störung zu betrachten, welche durch einige einfache Recepte sich beseitigen ließ, die Frauen, sofern sie nicht Prostituierte waren, überhaupt nichts anging, und bei Männern mehr zu humoristischen Bemerkungen als zu ernster Besorgnis herausforderte. Erst seit zwanzig Jahren ist der Tripper bei beiden Geschlechtern Gegenstand eines Studiums geworden, welches der ärztlichen Welt die Augen öffnete über seine verderbliche Einwirkung, über seine Schwerkheit und über die vorher ungeahnte Häufigkeit seiner Uebertragung auf die Frau. Dieses Studium wurde wesentlich gefördert durch die Entdeckung der Tripperbakterien oder sogenannten Gonococcen, welche vor fünfzehn Jahren durch Prof. Neisser geschah. Die Gonococcen sind die alleinige Ursache des Trippers und

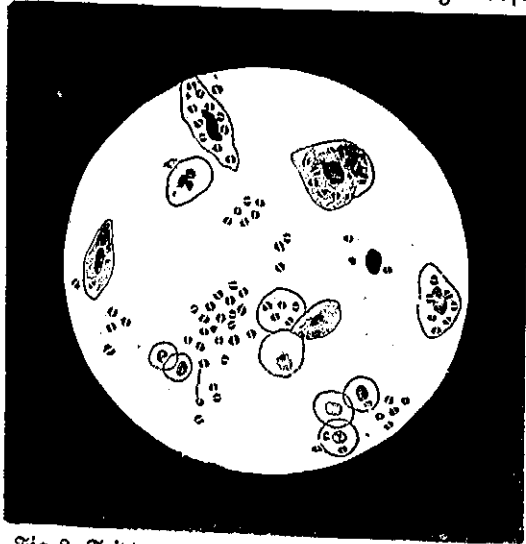


Fig. 2. Tripperococcen, stark vergrößert, in Gruppen von zwei, semmelbärmig, teils in den Zellen, teils daneben. Nach Leibel.

sindfinden, um das Vernichtungswerk der Gonococcen zu unterstützen. Lange glaubte man, daß nur Schleimhäute mit Cylinderepithel von ihnen ergriffen werden könnten, spätere Untersuchungen zeigten jedoch, daß sie nicht nur die widerstandslose Oberfläche der Harnröhre beschädigten, sondern sich auch in viel festere Gewebe einzunisten und in die Tiefe zu wuchern im Stande waren. Man fand, daß die

wurden bis jetzt nirgends als im Trippereiter gefunden. Wer mit Trippereiter nicht in Berührung kommt, wird daher nicht an Tripper erkranken. Sie haben die Eigenschaft, sich zu Zweien zu gruppieren, wodurch sie an die Gestalt einer Semmel (Fig. 2) erinnern. Sie dringen in das Innere der Zellen ein und vermehren sich dort, wodurch die Zellen zerstört werden (Fig. 3). Es entsteht eine eiterähnliche Zerfallsmasse, in der sich häufig Gemengung auch Citrococcen

Tripperinfektion, welche auf eine Frau übertragen wird, sich nicht auf die Harnröhre, auf die Drüsen des Scheideneingangs und auf die Scheide beschränkt, sondern auf Blase und Nieren, den Gebärmutterhals und den Gebärmutterkörper übergreift, von hier aus die Eileiter infiziert und durch die Eileiter auf das Beckenbauchfell gelangt. Das ist die sogenannte „aufsteigende Gonorrhoe des Weibes“, welche Kinderlosigkeit, Siechtum und Tod im Gefolge hat.

Bei der Besprechung der Krankheiten der weiblichen Geschlechtsorgane, wie sie das vollständigste Werk hierüber, das „Frauenbuch“ von Frau H. B. Adams enthält, kann man beinahe in jedem Kapitel den Spuren der Gonococcen nachgehen und ihre Verwüstungen

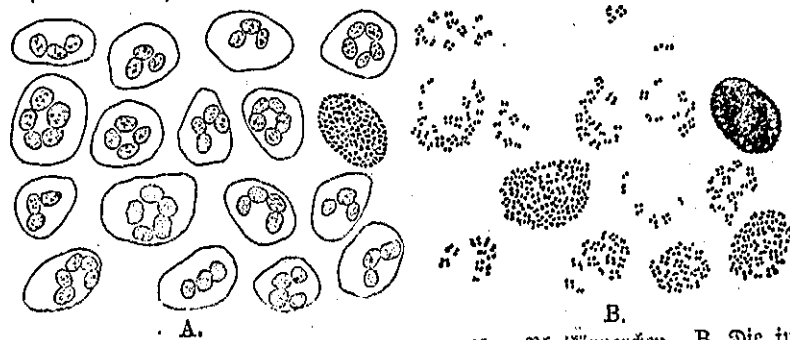


Fig. 3. Gonorrhöischer Eiter. A. Die weißen Blutkörperchen. B. Die in ihnen gelegenen Gonococcen, welche für sich dargestellt sind, und welche man also in die Zellen zurückverlegt denken muß. Die weißen Blutkörperchen sind mehr oder weniger stark mit Gonococcen erfüllt; die Zellkerne haben sich geteilt, man sieht ihrer 3-5 in jeder Körperzelle. Rechts steht man einen dichten Coccenhaufen, welcher das weiße Blutkörperchen vollständig ausfüllt. Nach Baumgarten.

im Einzelnen kennen lernen. In dieser Schrift müssen wir uns zunächst mit der Entstehungsweise der Infektion beschäftigen.

Nachdem man mit den Schrecken der aufsteigenden Gonorrhoe bekannt geworden, wurde man gewahr, daß diese, sowie die weniger verderblichen Formen des weiblichen Trippers mit zu den häufigsten Krankheiten gehören, an welchen Frauen überhaupt leiden. Bei Frauen, welche in unterschiedslosem Geschlechtsverkehr lebten, war die Gelegenheit nicht weit zu suchen. Aber woher stammte sie bei Frauen, welche unberührt in die Ehe gingen, mit scheinbar gesunden Männern sich verheirateten und diesen die eheliche Treue gehalten hatten?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir einiges über den männlichen Tripper vorausschicken. Wird ein Mann durch Verkehr mit einer tripperkranken Frau infiziert, so setzen sich die Gonococcen in der Schleimhaut seiner Harnröhre fest, und ihre Gegenwart giebt sich durch den sich 2-3 Tage darauf einstellenden schleimig-eitrigen Ausfluß, sowie durch die übrigen Symptome eines akuten Harnröhren-

Trippers zu erkennen. Geht dieser Tripper in Heilung über, so verliert sich zuerst der Eitergehalt des Ausflusses; derselbe bleibt eine Zeitlang rein schleimig, um allmählich ganz zu versiegen.

Viele Fälle von akutem Harnröhrentripper beim Manne gehen jedoch nicht so günstig aus. Wenn der Tripper nicht fachverständlich oder lang genug behandelt wird, oder wenn der Kranke die Lebensweise eines Gesunden führt und dadurch sich vielfache Verschlimmerungen des Prozesses zuzieht, oder wenn der geheilte Kranke sich einen oder mehrere neue Tripper erwirbt, oder endlich, wenn die Infektion einen schwächlichen, blutarmen oder sonst Kranken Menschen betrifft, so geht der akute Tripper gern in einen chronischen über, dessen definitive Heilung mit so viel Schwierigkeiten verknüpft ist, daß es Aerzte giebt, welche sie überhaupt für unmöglich erklären.

Der chronische Tripper macht äußerst wenig Symptome. Mitunter besteht sein einziges Lebenszeichen in einem Tröpfchen Ausfluß, womit die Harnröhre beim Erwachen verklebt ist, oder in einzelnen Fädchen (Fig. 4), welche durch den Urin weggespült werden. Es kann sehr wohl vorkommen, daß der Kranke diese Symptome völlig übersehen, ja, daß sogar der Spezialarzt, den er vor seiner projektirten Heirat konsultiert, ihn für gesund erklärt und ihm die Versicherung giebt, daß er unbedenklich die Ehe eingehen dürfe.

Und dennoch kam dieser unbeachtete Tropfen seine Hoffnung auf Kinder zunichte machen und das blühende Mädchen, das er heimführte, in eine kränkelnde, frühzeitig alternde, manchmal schwer leidende Frau verwandeln, unter Umständen sogar ihren Tod verschulden.

Eine derartige spärliche Absonderung enthält nicht immer Gonococcen, auch in demselben Fall werden sie zuweilen darin vorkommen, und zuweilen

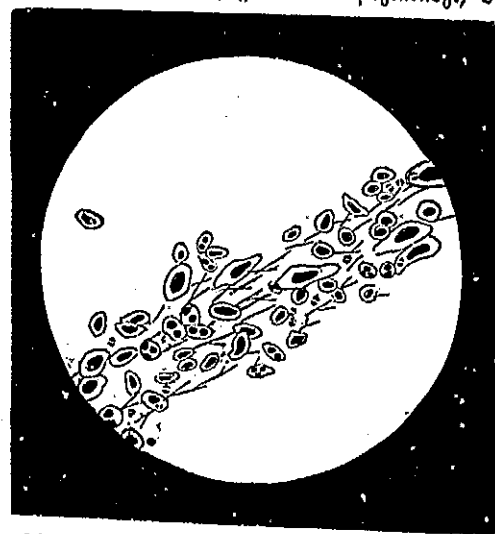


Fig. 4. Tripperfaden, bestehend aus Eiterzellen, Epithelzellen, Schleimfädchen und darin einzelne Gonococcen. Nach Lehel.

nicht, sind sie aber überhaupt darin enthalten, so werden sie früher oder später mit unabwendbarer Sicherheit auf die Frau übertragen. Sie erkrankt unter den Erscheinungen eines akuten oder chronischen

Trippers und kann in kurzer Zeit alle Symptome der aufsteigenden Gonorrhoe darbieten.

Da die oben geschilderten Bedingungen für die Entstehung eines chronischen Trippers beim Manne sehr häufig gegeben sind, so ist die Zahl der mit chronischem Tripper behafteten Männer eine sehr große und die Zahl der von ihnen infizierten Frauen wird dementsprechend auch eine sehr große sein. Wie groß, ist schwer zu taxieren, da viele Fälle, besonders in den ärmeren Klassen, überhaupt keine ärztliche Hilfe suchen. Prof. S ä n g e r fand zwölf tripperkranke Frauen unter jedem Hundert, die ihn konsultirten. Diese Zahl dürfte eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sein. Andere Spezialisten fanden Gonococcen, also den sicheren Beweis der stattgehabten Tripperinfektion, bei 28 unter 100 Wöchnerinnen.

Der Verlauf der durch chronischen Tripper bewirkten Infektion der Frau ist im Allgemeinen folgender: Auf der Hochzeitsreise stellt sich ein scharfer, gelblicher Ausfluß ein, welchen die junge Frau früher nicht hatte und der leicht zum Wundwerden der äußeren Geschlechtsteile führt. Gleichzeitig wird das Urinieren während einiger Tage beschwerlich, mitunter außerordentlich schmerzhaft. Kurz hinterher stellt sich ein dumpfes Ziehen im Kreuz und Becken dazu, der eheliche Verkehr wird schmerzhaft oder unmöglich; nach der Heimkehr verschlimmern sich alle Symptome, manchmal wird die Frau wegen heftiger Entzündungserscheinungen bettlägerig, manchmal schleppt sie sich, um jeden rechten Lebensgenuß, um jede Fähigkeit zu normaler Arbeitsleistung betrogen, ohne sich jemals beschwerdefrei und thatkräftig zu fühlen, durchs Leben hin. Das ersohnte Mutterglück bleibt ihr versagt. Dafür muß sie bei jeder Periode eine Verstärkung der Schmerzen erleiden, welche mitunter eine Heftigkeit erreichen, die der Beschreibung spottet und höchstens mit den schlimmsten Geburtswehen verglichen werden könnten.

Damit aber sind ihre Leiden nicht erschöpft. Die gonorrhöische Frau kommt in ihrer Ernährung meistens schwer herunter und wird als blutarmes, widerstandsloses Geschöpf nicht selten die Beute der Hysterie und Tuberkulose.

„Dies ist das Schicksal,“ sagt Professor Hofmeier, „welches jährlich Tausende von Frauen ereilt. Nicht die vielverleumdeten Hochzeitsreisen sind es, welche die jungen Frauen ruinieren, sondern der Tripper, welchen der Mann oft in vollkommener latenter Form mit in die Ehe gebracht hat. Was die Frauen anbetrifft, so kann es nicht zweifelhaft sein, daß die Gonorrhoe ihnen unendlich viel mehr Unheil bringt als die Syphilis.“

Und der bekannte französische Spezialarzt Nicord behauptete: „Es ist soweit gekommen, daß junge Damen sich fürchten, in die Ehe

zu gehen, weil sie wissen, daß alle ihre Bekannten sofort erkrankt und nicht wieder gesund geworden sind."

Manchmal tritt die Unfruchtbarkeit erst nach der ersten Geburt ein. Die Augen des Kindes werden dann beim Passiren der mütterlichen Geschlechtswege mit Gonococcen infiziert; 2—3 Tage später bricht der gonorrhöische Bindehautkatarth bei ihm aus und bedroht es mit Erblindung. Ist der Tripper der Frau auf die unteren Geschlechtswege beschränkt geblieben, so verliert sie die Fruchtbarkeit nicht, die Kinder werden aber voraussichtlich sämtlich den gonorrhöischen Bindehautkatarth mit zur Welt bringen.

Im Wochenbett eifert der Gonococcus mit den Eitercoccen im Hervorbringen schwerer Erkrankungen um die Wette. Ansiedelungen, welche bis dahin im Gebärmutterhals oder im Eileiter gelegen hatten, vielleicht ohne irgend welche erheblichen Symptome zu veranlassen, greifen nach der Geburt auf benachbarte Teile über und das Feuer, welches unter der Asche geglimmt hatte — um Prof. Hofmeiers Ausdruck zu gebrauchen — lodert in Flammen auf. Gefährliche und selbst tödtliche Entzündungen der inneren Geschlechtsorgane, des Gewebes um die Gebärmutter oder des Bauchfelles können die Folge sein.

Der weibliche Tripper führt, wie oben dargestellt, meistens zu chronischem, lebenslanglichem Siechtum, er ist aber auch zugleich ein Damoklesschwert, welches jederzeit einen tödtlichen Ausgang herbeiführen kann. Wie sich die Gefahr verwirklicht, werden wir nach der Beschreibung der Eiterkrankheiten erst verstehen können.

Bis jetzt war nur von der Uebertragung des Trippers durch den Geschlechtsverkehr die Rede. Die Infektion geschieht auch in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle auf diese Weise. Es leuchtet aber ein, daß jede Trippergiftverunreinigung der Schleimhäute, welche für die Gonococcen sehr empfindlich sind, wie die Harnröhre und die Bindehaut, eine Infektion herbeiführen kann. So entsteht der gonorrhöische Augenkatarth der Kinder durch die Geburt oder durch Uebertragung von Wochenfluß bei Nachlässigkeit der Pflegerin oder der Mutter; der gonorrhöische Augenkatarth der Erwachsenen und die ägyptische Augenkrankheit entstehen durch Uebertragung des Trippergiftes vom Scheiden- oder Harnröhrenfluß mittelst der Hände, Handtücher oder Kleidungsstücke. In derselben Weise sind Kinder, besonders Mädchen, deren innere Geschlechtsteile zugänglich sind als die der Knaben, welche mit unreinlichen Tripperkranken zusammen wohnen, der Infektionsgefahr ausgesetzt, durch das Schlafen in demselben Bett und durch den Gebrauch desselben Waschtzengs. So hat Dr. Skuttsch von einer Epidemie in Posen berichtet, wobei Scheiden- und Harnröhrengonorrhoe unter 236 Kindern ausbrach, welche in derselben Badeanstalt gebadet hatten. Es wurden nur Mädchen von der Infektion befallen, die Knaben blieben frei.



Fig. 5. Tripper des Weibes. Nach einer Skizze von Albert Wenz.

Die Gonorrhoe ist darum für Frauen gefährlicher als für Männer, weil die weiblichen Geschlechtsorgane in direkter Berührung mit dem Bauchfell stehen, aber auch bei Männern kann die Infektion die verderblichsten Folgen herbeiführen. Harnröhrenverengungen, Entzündungen der Hoden, welche die Zeugungsfähigkeit auf immer vernichten, schwere Eiterungen im Geschlechtsapparat, Blasenkatarrh und Nieren-eiterungen.

Bei beiden Geschlechtern kann Gonorrhoe eine Gelenkkrankheit, der Tripperreumatismus veranlassen, welcher die großen Körpergelenke mit Vorliebe befällt und sich äußerst hartnäckig beweisen kann. Er tritt in ungefähr 2 Prozent der Fälle und hauptsächlich bei schwächlichen Kranken auf. Dr. Wilmans teilt einen Fall von dieser „außerordentlich langwierigen und gefährlichen Krankheit“ mit, „bei der jugendfrische Menschen zu Krüppeln werden können.“ Sein Patient hatte sich im Verlauf von einigen Jahren dreimal mit einem akuten Tripper infiziert, und zwar jedesmal durch den Verkehr mit Prostituirten, welche unter Kontrolle standen und für gesund befunden worden waren.

Auch Erkrankungen des Herzbentels, der Herzklappen, Brustfells, Mund, Nase und Ohr werden beobachtet. In diesen handelt es sich teils um eine Mischinfektion von Gonococcen und Eitercoccen, teils um eine reine Gonococceninfektion, welche von den Geschlechtsorganen aus durch das Blut weitergeführt wurde, teils durch direkte Infektion bei der Geburt oder durch den Geschlechtsverkehr.

Selbst bei sachgemäßer Behandlung ist der Tripper eine schwer heilbare Krankheit. Der berühmte englische Arzt Astley Cooper spricht sich folgendermaßen darüber aus: „Zwischen der Schwierigkeit, welche wir bei der Heilung des Trippers und der Syphilis zu überwinden haben, ist gar kein Vergleich aufzustellen; die Syphilis ist eine Krankheit, welche im Allgemeinen fast jedes Kind heilen kann, der Tripper aber ist ein Leiden, welches sehr oft der Erfahrung des erfahrensten und gelehrtesten Arztes Trost bietet.“

Alle Krankheiten entstehen durch Unkenntnis der Gefahr oder durch Unvermögen, sich der Gefahr zu entziehen, oder durch Leichtsin. Wer aus einem der ersten zwei Gründe sich eine Krankheit zugezogen hat, ist zu bedauern, wer aus Leichtsin dazu kam, ist zu verurteilen, mag es sich nun um einen Unterleibstypheus oder um einen Tripper handeln. Der Schwindsüchtige, welcher aus Unwissenheit seine Wohnung verpestet, und der Syphilitische, welcher aus Unwissenheit seine Frau infiziert, stehen sich moralisch gleich. Wer wissentlich andere gefährdet, ist gleich verdammungswürdig, sei die Veranlassung Bequemlichkeit oder Geschlechtstrieb gewesen.

Es ist nachgerade Zeit geworden, daß sich eine nüchterne Auffassung dieser Fragen Bahn bricht. Die Verquickung des Urteils über Geschlechtskrankheiten mit den Lehrsätzen der Kirchen über Geschlechtsverkehr hat unendlich viel Unheil verschuldet. Sie hat Geschlechtskranke gezwungen, ihr Uebel zu verheimlichen, und dadurch die Heilung verzögert oder vereitelt, der Verbreitung Vorschub geleistet. Sie hat es den meisten Menschen unmöglich gemacht, sich über den Gegenstand zu belehren, und ihnen dadurch das einzig wirkliche Schutzmittel vor-enthalten. Sie hat den bedauernswerten Kranken statt Hilfe Verachtung eingetragen.

Am allermeisten haben die Frauen Interesse daran, daß endlich mit diesem unvernünftigen und unwürdigen System gebrochen wird. Und an ihnen liegt es auch zur guten Hälfte, den Geist der pharisäischen und unwissenden Prüderie, welcher nicht nur bei Frauen zu Hause ist, durch eine sachgemäßere und gerechtere und menschenfreundlichere Denkweise zu ersetzen.

Bernern wir diese Krankheiten anderen Krankheiten gleichstellen und als das betrachten, was sie in den weitaus meisten Fällen sind, als ein Unglück, welches viel mehr durch die sozialen Verhältnisse und vor allem durch die Unwissenheit, als durch den bösen Willen der Kranken verschuldet wird, welches Mitleid verdient und Heilung erfordert, bei welchem aber moralische Betrachtungen ebensowenig am Platze sind, als bei den meisten anderen Unglücksfällen, welche unsere Mitmenschen betreffen.

In diesem Sinn, und um ein Scherflein zur Klärung der Unwissenheit beizutragen, wollen wir die Vorhütungsmaßregeln dieser Krankheiten besprechen.

Es wird meinen Leserinnen nicht unbekannt sein, daß die Verhütung der ansteckenden Geschlechtskrankheiten als eine der ernstesten Aufgaben des Staates betrachtet wird. Oder vielmehr der Versuch, sie zu verhüten, denn wie die Praxis zeigt, wird diese Aufgabe nicht im entferntesten gelöst.

Auch die Wege, die man zur Erreichung dieses Zweckes eingeschlagen hat, darf ich als bekannt voraussetzen.

Man sagte sich: die ansteckenden Geschlechtskrankheiten werden hauptsächlich durch den außerehelichen, insbesondere durch den unterschiedlosen Geschlechtsverkehr verbreitet. Der Staat ist machtlos, diesen Verkehr zu verhindern; er kann ihn nur regeln und überwachen. Werden z. B. alle Frauen, welche sich gewerbsmäßig preisgeben, eingeschrieben und regelmäßig untersucht und, falls sie krank befunden werden, in ein Krankenhaus verbracht und dort so lange behandelt, bis sie geheilt sind, so werden diese Frauen aufhören, den Männern, welche sie besuchen, gefährlich zu sein; und nicht nur die Männer,

sondern auch deren Ehefrauen und Kinder werden vor der Ansteckung geschützt.

Auf Grund dieser Ueberlegung hat man in den meisten zivilisierten Ländern folgendes Verfahren eingeführt. Man zwingt die Prostituierten, sich in Bordelle zu begeben, wo sie wöchentlich ein- bis zweimal vom Polizeiarzt untersucht werden, oder man gestattet ihnen, ihr Gewerbe frei auszuüben, sofern sie sich regelmäßig zu den polizeilichen Untersuchungen einfinden.

Die Prostitution wird dadurch zu einer staatlich anerkannten und kontrollierten Einrichtung erhoben.

Es ist hier nicht der Ort, auf die Konflikte einzugehen, welche durch diese Stellung des Staates zur Prostitution zwischen Theorie und Praxis in Bezug auf Religion und Moral entstehen. Wir müssen uns auch damit begnügen, mit einem Worte auf die Ungerechtigkeit hinzuweisen, daß nur die Frauen zur Untersuchung herangezogen werden, während die Männer, welche in gleichem Maße an der Verbreitung der ansteckenden Geschlechtskrankheiten beteiligt sind, unbelästigt bleiben. Wir haben uns jetzt nur mit der gesundheitlichen Seite der Frage zu beschäftigen. Wie steht es damit? Was wird durch diese Registrierung und Ueberwachung der Prostituierten erreicht?

Zunächst geben selbst die eifrigsten Verfechter des Systems zu, daß die Kontrolle eine höchst mangelhafte ist und bleiben muß, und zwar erstens, weil es angeblich nicht möglich ist, die Untersuchung auch auf die Männer auszudehnen, und zweitens, weil trotz aller Vorsichtsmaßregeln und polizeilichen Eifers und Uebereifers, eine sehr große Zahl von Prostituierten sich immer noch der Untersuchung entzieht.

Wie verhält es sich nun mit der Sicherstellung derjenigen Prostituierten, welche tatsächlich zur Untersuchung gelangen? Ist die ausgebildete ärztliche Kontrolle eine irgend genügende Garantie für die Unschädlichkeit des Verkehrs?

Erinnern wir uns an das, was im Vorhergehenden über die Ansteckung bei Tripper und Syphilis gesagt wurde, und wir werden diese Frage beantworten können.

Stellen wir uns den Verlauf der Sache an einigen Beispielen vor. Ein tripperkranker Mann besucht ein Bordell am Sonntag Abend und steckt noch eine gesunde Prostituierte an. Da der Tripper durchschnittlich eine Inkubation von zwei bis drei Tagen hat, wird diese Frau bei der Montagsvisite für gesund erklärt. Erst bei der Donnerstagsvisite wird die Ansteckung entdeckt und die Kranke zur Behandlung ins Spital geschickt. Inzwischen hat sie am Dienstag und Mittwoch eine Reihe von Männern infiziert, darunter vielleicht einen, welcher halb und halb unwillig, durch einen Kameraden verführt, und weil es Mode war, zum ersten und letzten Mal ein Bordell betreten hatte. Die meisten der infizierten Männer tragen die Infektion in akuter oder

chronischer Form weiter auf andere Prostituierte, auf unwissende Dienstmädchen, Bademädchen und Arbeiterinnen, auf unschuldige Geliebte, auf die eigenen Frauen. Auch das unglückliche Opfer des ersten Besuches kann an jenem Tage sein zukünftiges Lebensglück untergraben haben. Was hat ihm oder den andern die ärztliche Kontrolle genützt?

Aber nicht nur durch einen akuten Tripper kann die Prostituierte gefährlich werden. Wie wir wissen, ist der chronische Tripper ebenfalls ansteckend. Ist es aber unter Umständen schwer, einen chronischen Tripper beim Manne festzustellen, so ist das bei der Frau noch viel schwerer. Für jede tripperkranke Prostituierte, welche bei der Visite als solche erkannt und ins Spital geschickt wird, bleiben sicher zehn zurück, deren chronischer Tripper nicht entdeckt werden konnte. Keine Prostituierte kann der Tripperinfektion auf die Dauer entgehen, und nur ein kleiner Prozentsatz der sie besuchenden Männer.

Nehmen wir einen anderen Fall. Eine junge Prostituierte wird mit Syphilis angesteckt. Der Arzt schickt sie ins Spital, wo sie die Heilung des Anfangsgeschwürs und die ersten allgemeinen Symptome abwartet. Im ganzen befindet sie sich sechs Monate in Behandlung, ehe man sie als ungefährlich wieder entläßt. Zu ihrem Gewerbe zurückgekehrt, erleidet sie nach einigen Monaten einen nicht bemerkten Bläschen an den Schamlippen. Bei der ärztlichen Visite werden sie entdeckt, und sie wird wieder ins Spital geschickt, aber zwischen dieser und der vorhergehenden Visite, bei welcher sie noch für gesund erklärt wurde, hat sie mit über zwanzig Männern Verkehr gehabt, und von diesen zwanzig hat sie drei angesteckt. Diese drei tragen wiederum die Infektion weiter; weder sie, noch diejenigen, welche sie anstecken, wurden durch die ärztliche Kontrolle vor Schaden bewahrt.

Das sind keine Ausnahmefälle; das ist der ganz gewöhnliche Porgang. Es kann auch nicht anders sein. Wir haben gesehen, daß eine wiederholte, vorsichtige, spezialistische Untersuchung es oft nicht verhindern kann, daß der Mann einen ungeheilten Tripper in die Ehe bringt; daß ein Arzt, welcher syphilitisch geworden ist und sich täglich und peinlich überwacht, dennoch über kurz oder lang seine Frau infiziert. Wie sollte dann eine zweimal wöchentliche ärztliche Untersuchung Sicherheit gewähren können, unter Verhältnissen, wie sie in Bordellen herrschen, bei der Unwissenheit und Sorglosigkeit der Prostituierten, in deren unmittelbarem Interesse es ja obendrein noch liegt, eine Erkrankung zu verheimlichen.

In der That, die ärztliche Untersuchung gewährt keinerlei Sicherheit. Das gesteht jeder, der sich überhaupt mit der Frage befaßt hat, unumwunden zu.

Gewährt sie aber ein relatives Maß von Sicherheit? Wenn sie die Gefahr nicht beseitigen kann, vermag sie dieselbe wenigstens zu vermindern?

Darüber sind die Sachverständigen in zwei Lager geteilt. Die Vertreter der zwangsweisen Untersuchung behaupten, daß sie überall, wo sie eingeführt wurde, segensreich gewirkt hat, daß ohne sie die ansteckenden Geschlechtskrankheiten viel schlimmere Verwüstungen anrichten würden als jetzt. Die Bekämpfer der zwangsweisen Untersuchung behaupten, daß sie sich vom gesundheitlichen Standpunkt aus vollständig machtlos erwiesen hat. Und beide Parteien haben ihre Beweise mit Hilfe derselben Zahlenreihen gebracht!

Es würde uns zu weit führen, prüfen zu wollen, wer Recht hat. Es ist auch für unsere Zwecke gar nicht notwendig. Ob die Untersuchung nur wenig nützt, wie die einen sagen, oder gar nichts nützt, wie die anderen sagen, ist für den einzelnen Mann, für die einzelne Frau gleichgültig. Für sie genügt es zu wissen, daß, mit und ohne Ueberwachung, der unterschiedslose Geschlechtsverkehr mit tausend Gefahren verknüpft ist, und wer sich in Gefahr begiebt, kommt darin um.

Das Obige bezieht sich, wie gesagt, lediglich auf die gesundheitliche Seite der Frage. Es giebt noch eine andere Seite, nämlich die der Gerechtigkeit, der Verpflichtungen, nicht nur der Prostituierten gegen die übrige Gesellschaft, sondern auch der übrigen Gesellschaft gegen die Prostituierten. Darüber wäre sehr viel zu sagen, das wir hier nicht einmal streifen können. Nur ein Wort möchte ich noch an diejenigen Frauen richten, welche geneigt sind, die Prostituierten für alles Unheil verantwortlich zu machen, welches durch ansteckende Geschlechtskrankheiten entsteht, welche sie darum als Abschaum der Menschheit betrachten und ihnen jeden Anspruch auf Mitleid und Gleichberechtigung versagen.

Ein derartiges Urteil wäre ebenso unbillig wie kurzsichtig.

Denn erstens werden die Prostituierten in den allermeisten Fällen durch die Not gezwungen, dieses Gewerbe zu ergreifen. Und zweitens ist das Gewerbe selbst durch die Väter, Männer, Brüder, Söhne und Freunde gerade der Frauen geschaffen, welche die unglücklichen Opfer verabscheuen, diejenigen aber, die sie zu dem gemacht haben, was sie sind, achselzuckend oder lächelnd entschuldigen.

Ohne Nachfrage kein Angebot.

Dann aber von zwei Dingen eins. Entweder ist die Prostitution notwendig und somit auch berechtigt; in dem Fall ist die Prostituierte achtbar, und der Mann, der sie besucht, schuldlos. Oder die Prostitution ist unnötig und erniedrigend; in dem Fall trägt der Mann, der sie ins Leben ruft, eine höhere sittliche Schuld als die Frau, die sich preisgiebt, um zu leben.

Unter heutigen Verhältnissen würde es thöricht und unberechtigt sein, jeden außerehelichen Verkehr zu verdammen. Wir leben eben vor-

läufig in keiner idealen Welt, und müssen mit Bedingungen rechnen, die sich allmählig im Verlauf der Geschichte entwickelt haben, und nicht von heute auf morgen, selbst durch die schönste theoretische Ueberlegung, zu beseitigen sind. Es steht uns frei, zu hoffen und zu glauben, daß die menschliche Gesellschaft einer Zukunft entgegengeht, in welcher die Beziehungen der Geschlechter zu einander sich glücklicher und reiner gestalten werden, als jetzt gewöhnlich der Fall ist, — auch ich halte an diesem Glauben fest — im Uebrigen thun wir gut, uns vor Pharisäertum zu hüten.

Eines aber dürfen wir verlangen, sind wir sogar zu verlangen verpflichtet, und das ist gleiches Maß für Männer und Frauen. Was dem Einen recht, ist dem Andern billig. Was der Mann darf, darf auch die Frau. Was die Frau nicht darf, darf der Mann ebenso wenig.

Aber zwischen außerehelichem Verkehr, welcher dem Bedürfnis beider Beteiligten entspringt und dem Kauf und Verkauf, welcher das Wesen der Prostitution ausmacht, ist eine tiefe, unüberbrückbare Kluft. Dieser kann nicht anders als erniedrigend sein für die Frau und folglich auch für den Mann, welcher sie von der Frau fordert; ja, noch erniedrigender für den Mann, denn er, als der Stärkere, nützt die Schwäche und die Notlage der Frau aus, um sie zu Handlungen zu veranlassen, welche sie freiwillig nicht beginge. Die Vorstellung, daß ein Mädchen aus übermäßiger Begehlichkeit zur Prostituierten wird, entspricht den Thatsachen nicht. Es giebt solche, aber sie sind die Ausnahmen. Im Gegenteil, die berufsmäßige Prostituierte ist abgestumpft und empfindungslos; sie treibt ihr Gewerbe rein als Gewerbe, weil sie muß, wenn sie nicht verhungern will. Und die große Schar der Frauen, welche sich teilweise von der Prostitution erhalten, Kellnerinnen, Arbeiterinnen, Ladenmädchen, Modistinnen, handelt ebenso wenig frei als ihre unglücklicheren Genossinnen im Bordell.

Trotz des redlichsten Willens und aufreibender Arbeit ist es den meisten alleinstehenden Frauen heutzutage nicht möglich, sich anständig zu ernähren. Ist es dann am Platz, die Frau allein der Verurteilung zu überliefern, welche doch in noch höherem Maße dem Manne zukommt?

Am allerwenigsten sollten sich Frauen, die im sorglich gehüteten Heim aufgewachsen, denen Versuchung und Not ferngeblieben, deren Umgebung ihnen Alles bietet, was das Leben verschönern und bereichern kann, am allerwenigsten dürften sich solche Frauen verleiten lassen, lieblos und wegwerfend über ihre Schwestern zu denken, welche die Welt von einer ganz anderen Seite kennen gelernt haben, deren Bestes Demütigung und Erniedrigung gewesen und die nach kurzer Blüte dem Elend und oft genug auch dem Verbrechen verfallen werden. Und wenn dann allmählich jede weibliche Würde verloren, jede bessere Regung

erstickt, wenn sie verroht und vertiert und gesundheitlich gebrochen, nicht einmal mehr den Männern genügen, deren Umgang und Behandlung sie dahin gebracht haben, sollte es da die Frau sein, welche in selbstüberhebender Tugend über sie zu Gericht sitzt?

Wer sich selbst ohne Fehler weiß, werfe den ersten Stein.

Dieserjenigen aber, welche Gelegenheit gehabt haben, mit diesen Frauen wie Mensch mit Mensch zu verkehren, sind oft genug von den Charakterzügen überrascht, welche sich der trostlosen Umgebung zum Trotz bei ihnen erhalten und entwickelt haben, von der schlichten Herzensgüte, Kameradschaftlichkeit und Opferfreudigkeit, welche unter ihnen zuhause sein können. In der vorletzten Londoner Choleraepidemie waren es die öffentlichen Dirnen des East-End, welche zu jeder gefährlichen Hilfeleistung bei Kranken, Sterbenden und Toten bereit waren, während allzuwiele ehrbare Frauen und geistliche Herren nur für die eigene Sicherheit sorgten. — Selbst hier, wie überall, bedt die Liebe der Sünden Menge.

Wir sehen, daß die Prostitution gefährlich und erniedrigend ist, und daß Staat und Kirche und öffentliche Meinung dennoch ohnmächtig sind, sie zu beseitigen. Das kann nicht anders sein. Die Prostitution ist ein Kind der Not, und solange die Not besteht, wird die Prostitution auch bestehen. Die Beseitigung der ansteckenden Geschlechtskrankheiten, wie die Beseitigung der Infektionskrankheiten überhaupt, ist Sache des Wohlstandes.

Es liegt außerhalb unserer Aufgabe, diese Seite des Gegenstandes hier weiter zu verfolgen. Fragen wir statt dessen, was die einzelne Frau thun kann, um die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten unter ihren eigenen Angehörigen zu verhüten.

Sie kann für Aufklärung über die Gefahr sorgen. Sie kann eine Umgebung schaffen, in welcher der Geschmack am Umgang mit Prostituierten schwer aufkommt; sie kann Gewohnheiten der Keuschheit, der Ordnung und des äußeren Anstandes einpflanzen, sie kann den geistigen Anstand und den Herzensanstand erziehen; sie kann körperliche und geistige Beschäftigungen pflegen und das Gefühl der Verantwortlichkeit für die Folgen einer übereilten That wachrufen und bestärken; sie kann einen gemischten Familienverkehr einführen, welcher dem Bedürfnis an Verkehr mit dem anderen Geschlecht Rechnung trägt; sie kann diesen Verkehr offen und natürlich gestalten; sie kann sich hüten, Heiratsprojekte zu schmieden und Absichten zu vermuten, wo keine sind, sie kann es unterlassen, nach Stand und Reichthum zu fragen, statt nach Neigung und Gesundheit, sie kann eine Ehe, welche aus irgend einem andern Grund als Liebe eingegangen wird, als das größte Unglück betrachten, welches zwei Menschen treffen kann, als eine legitime Prostitution, welche nicht weniger erniedrigt, weil sie

gesetzlich bindet, und sie kann das möglichst frühzeitige Heiraten begünstigen auch mit kleinen Mitteln, sofern sich zwei ernstlich zugethan sind.

Bilden wir uns nicht ein, daß damit alles geschehen sein wird, es wird aber doch manches geschehen sein.

Die Rolle, welche das Geschlecht im Leben eines Gesunden spielt, hängt wesentlich von dem sonstigen Inhalt seines Lebens ab. Bei dem harmonisch entwickelten Menschen wird es eben so wenig zu kurz kommen, als das Leben einseitig beherrschen. Bei den meisten Menschen aber ist die Rolle eine übertriebene, weil es eben mit dem sonstigen Inhalt des Lebens sonst traurig aussieht, zum größten Teil aus Not und Ungunst der Verhältnisse, zum Teil auch, bei den besser Situierten besonders, weil es an Interessen, an Geist, an Bildung fehlt. Und wo diese Ursache nicht zutrifft, spielt das Geschlecht nicht selten eine künstliche Rolle, eine Rolle, welche nicht dem thatsächlichen, physischen Bedürfnis, sondern der überlieferten Anschauung entspringt. Nicht unwiderstehlicher Drang ist es, welcher diese Menschen ins Bordell führt, sondern die Auffassung, daß dergleichen nun einmal zum Leben eines jungen Mannes gehört.

Freilich ist das geschlechtliche Temperament nicht bei allen gleich, aber die Ungleichheit ist viel mehr Sache der Erziehung, körperlich sowohl wie geistig, als gewöhnlich angenommen wird. Auch die erbliche Veranlagung ist ein wichtiger Faktor. Ein nervenschwacher Knabe von sechs Jahren kann schon geschlechtlich reizbarer sein, als ein normaler, erwachsener Mann. Sehen wir aber von derartigen krankhaften Fällen ab, so dürfen wir sagen, daß die Gestaltung des Geschlechtslebens eines jungen Mannes viel eher von den Verhältnissen, in denen er aufwächst, als von dem ihm innewohnenden Geschlechtstrieb bestimmt wird.

Es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten, daß die meisten jungen Männer den ersten Gang zum Bordell machen, ohne recht zu wissen, was sie thun, und daß sie sich allmählich an die Gesellschaft von Prostituierten gewöhnen, weil ihnen keine andere Gesellschaft offen steht. Das Beispiel von Kameraden, die Furcht, unmännlich zu erscheinen, die animierte Stimmung nach einer Becherei und eine beinahe gänzliche Unwissenheit über die Wahrscheinlichkeit und die Folgen einer Infektion sind jedenfalls im Anfang die Hauptfaktoren. Es ist eine weitverbreitete, aber durchaus irrige Anschauung, daß der erwachende Geschlechtstrieb im Interesse der Gesundheit befriedigt werden muß. Im Gegenteil, der Geschlechtstrieb erwacht viel früher als der Körper die zu seiner ersprißlichen Befriedigung nötige Reife erlangt hat. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß Enthaltensamkeit vor dem 20. Jahr der Gesundheit förderlich ist und später keinerlei Beeinträchtigung bedingt. Wer für Geist, Gemüth und Körper genügende Beschäftigung hat, wird ohne Schwierigkeit die Ehe erwarten können.

Selbst unter heutigen Verhältnissen, welche diese Bedingungen meist schlecht erfüllen, sind Männer, welche diesem Prinzip gefolgt sind, nicht unauffindbar. Man muß sie suchen unter Medizinern, welche die Gefahren kannten; unter den Söhnen von glücklichen und gebildeten Familien, denen der Verkehr mit Ihresgleichen besser behagte als das Treiben von Dirnen und Zuhältern; unter jungen Leuten, welche in ihrem zukünftigen Beruf ganz aufgingen und weder Zeit noch Kraft an Nebensachen vergeuden wollten; unter Sportliebhabern, denen die Gesundheit lieber war als ein schlechter Rausch; unter den seltenen Naturen, denen es widerlich oder unmöglich war, ein ungeliebtes Weib zu berühren.

Schaffen wir ähnliche Verhältnisse für unsere heranwachsenden Söhne, um sie auf die Gefahren der ersten Jugend vorzubereiten. Sorgen wir für tägliche, stundenlange Beschäftigung im Freien, sei es durch Spaziergänge, Spiele, Schwimmen, Radfahren, Rudern, Gärtnern, Bauen, Landwirtschaft oder Handwerk. Kümmern wir uns um ihre Schularbeiten, um ihre geistige Nahrung, versuchen wir, ihnen Interesse dafür einzufößen, nehmen wir an ihren Liebhabereien Anteil und ziehen wir sie zu unseren Beschäftigungen heran; versorgen wir sie mit Lektüre, ohne ihnen darin, hindernd oder fördernd, den geringsten Zwang anzuthun; richten wir es so ein, daß sie sich nirgends behaglicher und freier fühlen als zu Hause; lassen wir sie dort nicht nur die Familienmitglieder, sondern auch andere Menschen treffen, und gewöhnen wir sie daran, ihre eigenen Freunde und Freundinnen uneingeladen mitzubringen; vermeiden wir jeden Zwang und Beschränkung der freiesten Unterhaltung und erwarten wir nicht, daß sie sich in allen Dingen gerade unseren Begriffen fügen werden; umgeben wir sie mit der Atmosphäre einer glücklichen Häuslichkeit, wo sie sich allerdings anständig und gesittet benehmen müssen, im Uebrigen aber ebenso ungeniert sind wie im Wirtshaus oder Bierkeller. Eine derartige Häuslichkeit würde nicht nur in Bezug auf das Geschlechtsleben nützlich wirken. Es giebt junge, sog. gebildete Männer genug, welche sich nur da wohl fühlen, wo sie regelhaft und gemein sein können. Daran ist aber die anständige Gesellschaft zum größten Teil selbst schuld, indem sie oft Steifheit mit Anstand und Natürlichkeit mit Unbildung verwechselt.

Aber unsere Aufgabe in dieser Richtung beschränkt sich nicht nur auf unsere eigenen Söhne. Auch für andere junge Leute sollten wir mit sorgen. Wie wenige, welche als Studenten, Einjährige oder Kaufleute in eine fremde Stadt ziehen, kennen auch nur eine einzige Familie, wo sie freundlich aufgenommen werden. Bestensfalls bringen sie eine Empfehlung an einen Professor oder Geschäftsfreund ihres Vaters mit, der sie vielleicht halbjährlich zu einem steifen Mittagessen einladet. Damit ist ihnen nichts genügt. Sie brauchen ein Haus, wo sie sich

jederzeit willkommen wissen, wo sie sich unaufgefordert an den Familien Tisch setzen, wohin sie den Sohn des Hauses uneingeladen begleiten, wo sie ein gemüthliches Stündchen mit der Tochter des Hauses verplaudern können, ohne sofort von den Eltern nach ihren Absichten interpelliert zu werden. Wer bietet ihnen das? Weit entfernt, eine derartige lebenswürdige Gastfreundschaft denen zu spenden, die dafür am dankbarsten sein würden, ladet die Frau vom Haus lieber einige Standespersonen zum Kaffee oder Souper ein paarmal im Jahre ein, stellt bei dieser Gelegenheit die Wohnung auf den Kopf, engagiert eine Kochfrau und giebt viel Geld aus, ohne irgend Jemand zu nützen oder Vergnügen zu bereiten. Handelt es sich aber darum, einige junge Leute als häufige Gäste ohne alle Umstände kommen zu lassen, so berechnet sie die Kosten der Mahlzeiten und ängstigt sich um den Einfluß auf die Töchter.

Es wäre freundlicher und vernünftiger gehandelt, hierin anders zu verfahren, so nämlich, wie man wünschen würde, daß Andere gegen die eigenen Söhne handeln möchten.

Neben der Sorge für einen beschäftigten Körper und Geist und der Schaffung eines gemüthlichen und anregenden Heims, steht die Erziehung des Knaben zur Rücksichtnahme auf Andere, zum Bewußtsein der Verantwortlichkeit und zur Selbstbeherrschung. Ich brauche kaum darauf hinzuweisen, welche Macht die Eltern und speziell die Mutter in dieser Beziehung auf den sich bildenden Charakter ausüben können und wie segensreich die Disziplin des Elternhauses auf das spätere Leben einwirken kann.

Und als Ergänzung zu diesen unbewußten Einflüssen kommt die Bekanntmachung mit dem eigenen Körper, die Aufklärung über das Geschlecht.

Dieser Teil der Erziehung kann sehr früh beginnen, indem man das Kind über seine Organe und ihre Aufgaben belehrt. Bei Kindern, welche Gelegenheit haben, Tiere zu beobachten, werden sehr bald Fragen über die Fortpflanzung gestellt. Man beantworte diese Fragen einfach, klar und natürlich und hüte sich, dem Kinde Märchen aufzubinden, oder seine Wissbegierde unbefriedigt zu lassen. Will man eine bestimmte Frage nicht beantworten, so gebe man einen Grund dafür an, z. B.: "Gehe ich dir das erklären kann, mußt du andere Sachen gelernt haben." Setzt würdest du die Antwort nicht verstehen." Man achte aber darauf, daß Dienstmädchen und Stallknecht den Eltern nicht zuvorkommen. Ist die Neugierde eines Kindes über irgend einen Vorgang genügend erwacht, so wird es sich sicher Belehrung zu verschaffen wissen, und es ist besser, wenn es diese Belehrung ernst und sachgemäß von den Eltern erhält als anderweitig mit Foten gewürzt.

Man merkt sehr bald, wie leicht es ist, einem Kinde seine eigene Auffassung beizubringen, wenn man natürliche Dinge natürlich be-

handelt und jede Geheimnisthuererei vermeidet. Alles, was mit den Leibesfunktionen zu thun hat, übt einen merkwürdigen Reiz selbst auf kleine Kinder aus, solange sie nur mit ihren Spielfkameraden oder ungebildeten Personen darüber verhandeln. Man ist manchmal erstaunt und entsetzt über die Gespräche, die Zeichnungen und die Handlungen, die man bei Kindern entdeckt, ohne daß dieselben darum verderbt zu sein brauchen. Sowie diese Dinge mit dem Ernst und der Gleichgültigkeit von anständigen Erwachsenen als etwas Alltägliches und nicht besonders Interessantes behandelt werden, fangen sie an, ihren Reiz für die Kinder zu verlieren. Es ist darum von nicht zu unterschätzender Bedeutung, daß Kinder in allen Dingen mit ihren Eltern in intimem Verkehr stehen und daß sie insbesondere von der Mutter an eine saubere Denkweise gewöhnt werden.

Von überaus großer Wichtigkeit ist es, die Gedanken nicht frühzeitig auf die Geschlechtsphäre zu richten. Allerdings wird ein frühzeitiges Bekanntwerden mit den Geschlechtsgeheimnissen selten oder nie zu vermeiden sein, und ist auch gar nicht einmal wünschenswert; sachliche Kenntnisse werden mit zehn und zwölf Jahren unbefangener aufgenommen als später, und bereiten den Boden für das Kommen. Bei gesund beanlagten und genügend beschäftigten Knaben ist es aber keineswegs unmöglich, eine zu große Inanspruchnahme des Interesses durch diesen Gegenstand zu verhindern.

Vor oder mit den ersten Anzeichen der beginnenden Entwicklung sollte der Knabe darauf vorbereitet sein. Es würde ihm dadurch Vieles erspart, das seine Jugend erschwert und seine Zukunft bedroht. Wenn er, im ersten Sturm der bis dahin ungekannten Geschlechtsempfindungen, nach natürlicher, oder noch viel häufiger, nach unnatürlicher Ausübung der neuen Funktion verlangt, so könnte sein empfänglicher Geist nicht schwer auf andere Gedanken gebracht werden, wenn er, statt die wichtigste Erfahrung seiner Entwicklung in sich vergraben zu müssen, oder auf Aussprache mit seinen Altersgenossen angewiesen zu sein, in ruhiger, sachgemäßer, seinem noch kindlichen Verständnis angepasster Weise von Vater oder Mutter Belehrung über seinen Zustand erhielte, wenn man seinem unreifen Urteil mit einigen nüchternen Auseinandersetzungen zu Hilfe käme, und seinen Willen durch klare Verhaltensratschläge und die Darlegung von festen Prinzipien unterstützte.

Nach vollendeter Entwicklung sollte eine umfassende Mitteilung der bevorstehenden Gefahren stattfinden.

Selbstverständlich kann es sich nicht um ein puritanisches Keuschheitsgebot handeln. Mit dergleichen richtet man nichts und weniger als nichts aus. Man klärt den Knaben zunächst einfach über die wahrscheinlichen Folgen des Verkehrs mit öffentlichen Frauen, ja mit allen Frauen, die bereits mit anderen Männern verkehrt haben, in möglichst verständlicher, aber auch sachlicher und nicht übertriebener Weise auf.

Wie viel es ratsam sein wird, dem noch hinzuzufügen, wie viel aus der eigenen Erfahrung mitzuteilen, wie weit die ethische und gemüthliche Seite der Frage zu betonen ist, wird der Vater oder die Mutter im gegebenen Falle beurteilen müssen. Das wird von dem Charakter des Knaben und von dem Verhältnis, welches zwischen ihm und seinen Eltern besteht, abhängen müssen. Manchmal wird diese Belehrung allmählich, bei passender Gelegenheit im Anschluß an Beispiele gegeben werden können. Unter Umständen werden die Eltern vorziehen, die Aufklärung einem erfahrenen Freunde, ev. dem Hausarzt anzuvertrauen. Wie sie es auch damit halten wollen, ist es ihre Pflicht, dafür zu sorgen, daß der Knabe mit genügenden Kenntnissen gerüstet, in die Jünglingsjahre eintritt.

Und bei alledem hüte man sich, Ausdrücke zu gebrauchen und eine Stellungnahme zu verraten, welche dem Vertrauen des Sohnes, wenn er nun, trotz aller Vorjorge der Eltern, ins Unglück gerät, einen Niegel vorschleibt. Nie darf er sich sagen, daß man ihn zuhause falsch versteht und ungerecht oder einseitig beurteilt. Verstünde es die Mutter, sich das Vertrauen ihres erwachsenen Sohnes zu erhalten, so würde manches in dem Leben dieses Sohnes anders sein.

Was hier von dem Knaben gesagt wurde, gilt selbstverständlich auch für das Mädchen. Zunächst in Bezug auf allgemeine Belehrung über die Körperfunktionen und den Vorgang der Fortpflanzung soll sie mit dem Knaben gleichen Schritt halten, auch wird ihr dieselbe Aufmerksamkeit gewidmet werden müssen vor und während der ersten Anzeichen des erwachenden Geschlechts. Ihre Versuchungen weichen in manchen Punkten von denen des Knaben ab, auch ist sie ganz anders als er durch die herrschende Sitte gehiltet. Aber auch sie hat ihre Anfechtungen zu bestehen, und in den Jahren, in welchen der Jüngling seinen wilden Hafer säet, tritt an sie die Frage der Geshließung heran. Wie wir aber gesehen haben, ist die Ehe in sehr vielen Fällen eine Quelle der Ansteckung für die junge Frau, und die Gefahr wird durch ihre Unwissenheit verdoppelt und verdreifacht. Man lasse daher ihr so gut wie dem Knaben nach vollendeter Entwicklung, also im 14. bis 16. Jahr eine Aufklärung über diesen Gegenstand zuteil werden. Sie wird dadurch von manchen Ehen zurückgehalten, und geht sie schließlich doch eine Ehe mit einem kranken Manne ein, so thut sie es mit offenen Augen und kann mancher Gefahr rechtzeitig vorbeugen.

Eine Ansteckung kann aber auch, wie wir gesehen haben, und leider nicht zu selten, durch eine während der Ehe erworbene Krankheit des Mannes bewirkt werden. Was kann die Frau thun, um diese Gefahr zu verhindern?

Die Treue des Mannes wird zum großen Teil davon abhängen, was die Frau aus ihrer Ehe zu machen verstanden hat. Die Liebe ist nicht nur ein Trieb, sie ist auch eine Kunst, welche studiert und ge-

pflegt sein will, wenn sie die Prüfung einer jahrelangen Gemeinsamkeit bestehen soll. Wer geschmeichelte Eitelkeit für Liebe gehalten hat, wer mehr an das denkt, was sie verlangen darf, als an das, was sie geben kann, wer die Interessen des Mannes nicht zu teilen lernt, wer glaubt, daß Achtung und Freundschaft zur Grundlage einer Ehe genügen, wird den Mann nicht dauernd fesseln. Es giebt auch Männer genug, welche nicht dauernd zu fesseln sind, welche ein gelegentliches Abenteuer als die Würze des Lebens betrachten. Dieser Standpunkt wird sogar von der Gesetzgebung der meisten Länder vertreten, welche den Ehebruch des Mannes nur dann als Scheidungsgrund gelten läßt, wenn er in der gemeinsamen Wohnung geschah.

Bringt nun ein solcher Mann die Syphilis oder den Tripper oder den Schanker mit nach Hause, wie kann die Frau sich und ihre Kinder vor Ansteckung schützen? Doch lediglich dadurch, daß sie über die Symptome und die Gefahr genügend unterrichtet ist. Die unwissende Frau ist der Infektion blindlings preisgegeben. Die wissende Frau kann bei Zeiten die nötigen Vorsichtsmaßregeln ergreifen.

Hier, wie in allen anderen Fällen wird die Kenntnis der Gefahr mehr zur Verhütung der ansteckenden Geschlechtskrankheiten beitragen, als alle übrigen Maßregeln zusammen.

Schlusswort.

Wenn die obigen Ausführungen ihren Zweck nicht verfehlt haben, werden wir uns jetzt eine ungefähre Vorstellung machen können von der ungeheuren Verbreitung der Infektionskrankheiten. Wir werden auch eingesehen haben, daß eine große Anzahl von Krankheiten, welche früher auf die verschiedensten anderweitigen Ursachen zurückgeführt wurden, nunmehr als einfache Infektionskrankheiten entlarvt sind. In der That, durchgeht man ein medizinisches Werk, welches vor zwanzig Jahren auf der Höhe der Wissenschaft stand, so findet man unter der Rubrik „Entstehung“ alles Mögliche mitgeteilt, das heute durch die Angabe eines Bacteriums oder eines Urtierchens verdrängt worden ist.

An erster Stelle unter diesen Krankheitsursachen war meistens die Erkältung zu finden. Eine so feste Burg hatte sie sich in der Anschauung von Medizinern und Laien erobert, daß ihre Vertreibung schwerer war als die aller übrigen irdigen Annahmen, und sie heute noch bei Vielen in Ehren gehalten wird.

Immerhin waren die Beobachtungen der vorbakteriellen Zeit in sehr vielen Punkten durchaus nicht unbegründet und sind auch jetzt keineswegs überflüssig geworden. Kannte man die Ursachen der Krankheiten noch nicht, so kannte man oft genug die Bedingungen, unter welchen, wie die spätere Forschung bestätigt hat, die Ursache wirken kann. Der Tuberkelbazillus war noch ungeahnt, man wußte aber,

daß schlechte Ernährung, schlechte Luft, Ueberanstrengung, rasches Wachstum und Kummer zur Tuberkulose führen konnten.

Man ist vielfach allzu geneigt gewesen, die Vorarbeit der älteren Kliniker zu unterschätzen, und, wie schon hervorgehoben, dem allein unseligmachenden Bazillus die Verantwortung für alles Unheil der Menschheit aufzubürden. Teilweise ging man so weit, die Entdeckung von Mitteln, welche die Bakterien und ihre Gifte im schon erkrankten Menschenkörper zerstören, für wichtiger zu erklären, als hygienische Maßregeln, welche den Bakterien schon vor der Erkrankung das Handwerk legen könnten.

Daß dem nicht so ist, haben wir hoffentlich deutlich genug ausgesprochen. Der Mensch ist wichtiger als der Bazillus und der Kampf gegen gesellschaftliche Mißstände ist wichtiger als der Kampf gegen die Feinde, die nur in Folge dieser Mißstände ihre Macht entfalten können. Es ist wichtiger, das Volk zu ernähren, als ein wirksames Tuberkulin zu erhalten. Es ist wichtiger, die Städte zu kanalisieren, als ein Anti-Cholera-mittel zu entdecken. Es ist wichtiger, Aufklärung zu verbreiten als Prostitutionsregulative in Kraft zu setzen. Es ist wichtiger, den allgemeinen Wohlstand zu erhöhen und dadurch eine genügende Ernährung, Ruhe und Keilichkeit zu ermöglichen, als für jede einzelne Infektionskrankheit einen Vorrat von Heilserum zu besitzen. Es ist auch für den Einzelnen wichtiger, der Infektion widerstehen zu können, als ihr auszuweichen. Denn „wat en orndlichen Kerl is, der kriegt sei nich.“

Wir haben aber auch gesehen, daß es unter heutigen Verhältnissen für die große Masse des Volkes weder möglich ist, zu widerstehen noch auszuweichen, daß sowohl Ernährung als Keilichkeit und Wissen Fragen des Wohlstandes sind, und daß die Zustände im Volk die Durchseuchung der ganzen Gesellschaft unausbleiblich zur Folge haben müssen.

Die Armut ist das Saatbeet der Infektion. Der Kampf gegen die Armut ist der Kampf gegen die Infektion. Das ist die wichtigste Schlussfolgerung, die sich sonnenklar aus jeder Untersuchung ergab.

Erschreckend groß ist das Gebiet der Geschlechtskrankheiten. Die einzelne Beschreibung derselben ist im Rahmen dieser Schrift nicht möglich und gehört nicht zur Aufgabe der Gesundheits- und Krankenpflege. Abhandlung in einem Lexikon der Gesundheit und Krankheitspflege. Wem daran liegt, über diese wichtigsten Gebiete des Lebens gründliches Wissen und dadurch Gesundheit und Glück in die Familie hineinzutragen, der greife zum Frauenbuch, dessen Ausstattung und Inhalt nachstehend näher beschrieben ist.

Anhang.

Das Frauenbuch^{*)},

seine Ziele und seine Bedeutung für die Frauenwelt.

Es ist noch nicht lange her, als man der Frau Recht und Fähigkeit zur Ausübung des ärztlichen Berufes absprach. Heute hieße es vollzogene Dinge leugnen, wollte man jene veralteten Vorurteile noch hervorholen; sie sind besiegt durch die Macht der Thatfachen, durch die Erfolge, welche die weiblichen Aerzte errungen haben.

Aber noch heute leiden Tausende, man kann sagen mehr als die Hälfte aller Frauen und Mädchen, weil ihr Schamgefühl sie hindert, zu einem Arzte zu gehen. Es giebt keine Ziffern darüber, wie viele Frauen und Mädchen an Krankheiten starben, die sie aus Scham vor der Behandlung des männlichen Arztes zu lange verheimlichten und wie viele bei rechtzeitiger Behandlung gerettet wären und würden, aber daß ihre Zahl erschreckend groß ist, bedarf keines Kommentars.

Der einzige Weg, diesem unwürdigen Zustand ein Ende zu machen, ist die Vermehrung der weiblichen Aerzte, indem Deutschland andern Ländern — die Vereinigten Staaten von Nordamerika besitzen z. B. heute schon 4000 Frauen als Aerzte — noch weit nachsteht, und es ist Sache insbesondere der gebildeten, befähigten Frauen, thatkräftig für die Ergreifung des Arztberufs in der Frauenwelt zu wirken, wo dazu Talente und Tüchtigkeit vorhanden sind.

Wie gewaltig die Zeit fortschreitet, das sieht die denkende Frau am besten aus dem Gegensatz der Mädchenerziehung und Bildung von heute und vor fünfzig Jahren in Beziehung auf die Belehrung über ihre geschlechtlichen Aufgaben und ihre körperlichen Funktionen.

Früher hielt man das Mädchen ängstlich in möglichster Unwissenheit über geschlechtliche Dinge und je vollständiger dies gelang, als eine um so trefflichere Erzieherin fühlte sich die Mutter; sie brüstete sich mit der „Unschuld“ ihrer Tochter, die doch nichts anderes war als krasse Un-

wissenheit. Erst der formelle Abschluß der Ehe durfte den Schleier heben und auch da nur stückweise und mangelhaft. Denn Tausende von Frauen brachten eine Reihe von Kindern zur Welt, ohne nachher mehr zu wissen und zu verstehen, als daß sie eben ein Kind zur Welt gebracht hatten. Die Menschwerdung war und blieb für sie ein Wunder, in dem die Frau eine gänzlich passive Rolle spielte. Der Arzt oder die Hebammen waren die stellvertretenden Götter, in deren Hand ihr Leib und Leben lag und denen sie blindlings beides anvertraute, ohne nach eigener gründlicher Erkenntnis zu trachten, ohne im geringsten daran zu denken, daß sie ein Selbstbestimmungsrecht über ihren Körper habe und daß es zum größten Teil in ihre eigene Hand gelegt sei, ihre natürliche Aufgabe zu erfüllen; daß es an ihr liege, sich für ihren Gatten und für ihre Kinder gesund zu erhalten und daß nur sie selbst den Grund legen könne zu gesunder, harmonischer Entwicklung ihrer Kinder.

Die Frau, die damals nach Erkenntnis strebte, durfte dies nur unter Herzklopfen auf verborgenen Wegen thun, sonst wurde sie als „unsittlich“ verpönt.

Anders die heutige Zeit. Sie zieht die Frau nicht nur für die eigene Krankheit, sondern auch für die zu Tage tretende körperliche und seelische Minderwertigkeit ihrer Kinder zur Verantwortung. Und diese ihr auferlegte schwere Verantwortlichkeit bedingt in erster Linie die unabweisbare Notwendigkeit eines gründlichen Wissens.

Mit der Gelegenheit, sich dieses Wissen zu erwerben, war es aber bisher schlecht bestellt, hatte doch die Weltliteratur noch kein einziges Buch aus der Feder einer Ärztin aufzuweisen, ein Uebelstand, der von den denkenden Frauen schwer empfunden wurde.

Welches Aufsehen es daher erregte, als die Nachricht von dem Erscheinen des **Frauenbuchs**, des ersten frauenärztlichen Werks für den praktischen Hausgebrauch durch die Blätter lief und welche ungeheure Verbreitung dasselbe seit jener kurzen Zeit fand, sind bekannte Thatfachen.

Schon der bedeutende Ruf, den die Verfasserin, Frau Dr. Adams, als praktische Ärztin genießt, ließ zwar von vornherein eine gute Arbeit hoffen; in der That hat sie diese Erwartung jedoch weit übertroffen und der Inhalt des Werkes rechtfertigt es in jeder Hinsicht, wenn es von den berühmtesten Autoritäten und Vertretern der Presse als eine Geistes that von epochemachender Bedeutung für die Frauenwelt bezeichnet wird.

Vor allem ist die klare leichtverständliche Form der Darstellung hervorzuheben. Während der erste Band den Bau des Körpers, die Kinderpflege, was die Gesundheitspflege erfordert, enthält, kurz alles, was zu thun und zu lassen ist, um Körper und Geist durch naturgemäßes Leben vor Krankheit zu schützen, behandelt die Verfasserin im

^{*)} Das Frauenbuch, ein ärztlicher Ratgeber für die Frau in der Familie und bei Frauenkrankheiten von H. St. Adams, Dr. med. Zwei starke Bände. Preis eleg. gebund. M. 20 —.

zweiten Bande eingehend alle Frauenkrankheiten. Sie macht mit reicher Erfahrung und Sachkenntnis — wie eben nur die Frau der Frau sagen kann — auf diejenigen Gefahren aufmerksam, deren Nichtbeachtung der Thätigkeit der Gattin und Mutter leider so oft vor der Zeit ein Ziel setzt, und sei es in gesunden oder kranken Tagen, in allen Fällen wird die Hausfrau den treuen und zuverlässigen Rat finden, den sie bedarf.

Ueber 700 anatomische Illustrationen veranschaulichen trefflich die wichtigen Stellen des Textes. Die Ausstattung der stattlichen Bände ist gediegen und schön.

Nicht immer haben Geschenke einen praktischen Wert, wie viele — wohl die meisten — dienen nur einem flüchtigen Genuße, von dem später nichts übrig bleibt, oft nicht einmal die Erinnerung.

Hier ist ein Werk zu unvergänglichem, unendlichem Nutzen und Segen für jede Gattin, jede Mutter, ein Hauschatz im höchsten Sinne des Worts, der in keiner Familie fehlen sollte. Möchten diese Zeilen zu weitester Verbreitung desselben beitragen.



Das
sensationellste Buch
der Neuzeit

ist unbestritten das
von der Presse mit
größter
Anerkennung
beurteilte erste Werk
aus der Feder einer
praktischen Ärztin:



Das Frauenbuch.

Ein ärztlicher Ratgeber für die Frau in der Familie
und bei Frauenkrankheiten

von
Frau J. B. Adams, Dr. med., praktische Ärztin.

Mit über 700 erklärenden anatomischen Abbildungen.

2 starke Textbände, 1828 Seiten, elegant und solid gebunden M. 20.—

Versand: gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung
des Betrags; auf Wunsch kann derselbe auch in
Monatsraten schon von 3 Mark an abbezahlt werden.

Inhalts-Verzeichnis des Frauenbuchs umstehend.

Inhalts-Übersicht des Frauenbuchs.

Einleitung. Die Bedeutung der Gesundheit als Grundlage des Glücks. Die gesundheitliche Aufgabe der Frau in der Familie und gegen sich selbst. Die Unmöglichkeit, dieser Aufgabe zu genügen, ohne Bekanntschaft mit dem Körper und seiner Thätigkeit. Begriffe der Konstitution, der Leistungsfähigkeit, der Widerstandsfähigkeit, der Erbllichkeit und Anpassung, der Ernährung und Infektion. Mittel zur Erzielung einer guten Konstitution. Körperliche Erziehung des Kindes, des jungen Mädchens, der jungen Frau.

1. Teil: Körperbau und Gesundheitspflege.

1. Kapitel. Knochensystem. Bedeutung der Knochen, Beschreibung der Knochen. Krankheiten der Wirbelsäule, Rachitis, Tuberkulose. Schädlichkeiten eines eingedrückten Brustkorbs für Brust und Baucheingeweide. Beckenenge.

2. Kapitel. Muskelsystem. Körpermuskeln. Herzmuskeln. Darmmuskeln. Muskeln der Atmungsorgane. Muskeln der weiblichen Geschlechtsorgane. Bedeutung der Ernährung, Bewegung und Ruhe. Bedeutung einer kräftigen Muskulatur für die Gesundheit des ganzen Körpers.

3. Kapitel. Blutkreislauf. Blut. Herz- und Blutgefäße. Vorgänge im Blutkreislauf. Bedeutung des Herzens und der richtigen Blutverteilung für die Gesundheit des ganzen Körpers.

4. Kapitel. Atmung. Atmungsorgane. Atmungsvorgänge. Praktische Schlüsse für Abhärtung, Aufenthalt und Bewegung im Freien. Zimmerlüftung. Möblierung. Betten. Hautpflege. Kleidung (Stoffe, Korsett, Schuhwerk etc.)

5. Kapitel. Nervensystem. Gehirn. Rückenmark. Nerven. Vorgänge in denselben. Bedeutung der Gewöhnung. Möglichkeit, die Nerventhätigkeit durch die Umgebung und durch den eigenen Willen zu beeinflussen und in bestimmte Bahnen zu lenken, krankhafte Empfindlichkeit gegen geistige und körperliche Eindrücke abzustumpfen und eine gesunde Widerstandsfähigkeit zu erhöhen. Schlaf. Hysterie. Neurasthenie.

6. Kapitel. Sinnesorgane. Auge. Ohr. Nase. Erste, oft nicht beachtete Symptome von Erkrankung. Gefahren der Vernachlässigung.

7. Kapitel. Ernährung. Ernährungsorgane. Notwendige Bestandteile der Nahrung. Nahrungsmittel. Alkoholische Getränke. Nährwerte der verschiedenen Speisen. Mengenverhältnisse. Praktische Schlüsse für den Nahrungszettel. Geldwert der Nahrungsmittel. Mustermahlzeiten.

8. Kapitel. Ernährungskrankheiten. Blutmangel. Andere Ernährungsstörungen. Ernährungsstörungen als Vorbereitung für andere Krankheiten.

9. Kapitel. Infektion. Bakterien, Bandwürmer, Blasenwurm, Triebine, Tuberkulose, Diphtheritis, Unterleibstypus, Rückfalltypus, Cholera, Mose, Gonorrhoe, Kindbettfieber, Wundfleber, Wundstarre, Ausjah, Eiterung, Influenza, Genickstarre, Milzbrand, Roth, Lungenentzündung, Flecktypus, Malaria, Scharlach, Röteln, Pocken, Wasserpocken, Keuchhusten, Schnupfen, Mandelentzündung, Tollwut, Krebs, Gelenkrheumatismus. Mittel zur Verhütung bzw. Beseitigung der Ansteckung. Begriff der Reinlichkeit. Prakt. Anwendung im täglichen Verhalten.

10. Kapitel. Erkältung. Einwirkung von Kälte, bewegter Luft und Feuchtigkeit auf den Körper. Gefahren der Verweilung.

11. Kapitel. Erste Hilfe vor Eintreffen des Arztes bei Verletzungen und Vergiftungen.

2. Teil: Krankheitspflege.

12. Kapitel. Weibliche Geschlechtsorgane. Ihre Entwicklung, Thätigkeit und Ausbildung.

13. Kapitel. Krankheiten des Scheideneinganges, der Scheide und des Steißbeins. Ernährungsstörungen. Infektionen. Störungen in den Blutgefäßen. Verletzungen. Lage- und Gestaltsveränderungen. Bildungsfehler. Ursachen. Symptome. Behandlung.

14. Kapitel. Krankheiten der Gebärmutter. Ernährungsstörungen. Infektionen. Lage- und Gestaltsveränderungen. Bildungsfehler. Ursachen. Symptome. Behandlung.

15. Kapitel. Krankheiten der Eileiter. Ernährungsstörungen. Infektionen. Lage- und Gestaltsveränderungen. Blutungen. Bildungsfehler. Ursachen. Symptome. Behandlung.

16. Kapitel. Krankheiten der Eierstöcke. Ernährungsstörungen. Infektionen. Neubildungen. Bildungsfehler. Ursachen. Symptome. Behandlung.

17. Kapitel. Krankheiten der Umgebung der Gebärmutter. (Gebärmutterbänder, Bauchfell, Beckenbindegewebe.) Ernährungsstörungen. Infektionen. Blutungen. Neubildungen. Bildungsfehler. Ursachen. Symptome. Behandlung.

18. Kapitel. Krankheiten der Brust, der Warze. Störungen der Milchbereitung. Ernährungsstörungen. Infektionen. Verletzungen. Neuralgien. Bildungsfehler. Ursachen. Symptome. Behandlung.

19. Kapitel. Menstruation. Bedeutung. Störungen. Schmerzhaftige Regel. Uebermäßige Regel. Ausbleiben der Regel. Häutiger Abgang. Stellvertretende Blutungen. Wechseljahre. Ursachen. Symptome. Behandlung. Verhalten gesunder Frauen während der normalen Menstruation.

20. Kapitel. Unfruchtbarkeit. Ursachen bei der Frau. Ursachen beim Manne. Behandlung der weiblichen Unfruchtbarkeit. Freiwillige Unfruchtbarkeit und ihre Mittel.

21. Kapitel. Fehlgeburt. Ursachen. Symptome. Verhütungsmaßregeln. Behandlung.

22. Kapitel. Störungen und Krankheiten der Schwangerschaft. Uebelkeit. Brechen. Speichelfluß. Krampfadern. Blutungen. Nierenkrankheiten. Krämpfe. Schwellungen der Füße. Störungen durch Krankheiten der Geschlechtsorgane.

23. Kapitel. Krankheiten des Mastdarms. Infektionen. Verletzungen. Fremdkörper. Störungen der Blutgefäße. Neuralgien. Bildungsfehler. Ursachen. Symptome. Behandlung.

24. Kapitel. Krankheiten der Blase und der Harnröhre. Infektionen. Verletzungen. Blasensteine. Neurosen. Bildungsfehler. Ursachen. Symptome. Behandlung.

25. Kapitel. 1. Verhütbare Krankheiten, welche entstehen durch a) Ernährung, b) Infektion. 2. Heilbare Krankheiten. 3. Krankheiten, welche weder verhütet noch geheilt werden können.

26. Kapitel. Verhalten der Frau gegenüber dem beratenden und behandelnden Arzt.

Die erste Sorge jeder Gattin und Mutter, welche die Ihrigen glücklich sehen will, sei die Anschaffung des seit den wenigen Monaten seines Erscheinens schon in über 40 000 Familien verbreiteten Hauschazes:

Das Frauenbuch.

Ein
ärztlicher Ratgeber für die Frau in der Familie
und bei Frauenkrankheiten

von
Frau J. B. Adams, Dr. med., praktische Ärztin.

Mit über 700 erklärenden anatomischen Abbildungen.

2 starke Lexikonbände, 1828 Seiten, elegant und solid gebunden Mk. 20.—
in Monatsraten von 8 Mark an zahlbar.

Aus Hunderten von Urteilen der Presse nur einige:

Stuttg. „**Beobachter**“: Fr. Th. Vischer sagte einmal: Man sollte niemand heiraten lassen, der nicht ein Examen über Kindererziehung gut bestanden hätte. Man könnte hinzufügen: auch über die Grundregeln der häuslichen Heilkunst. Unsere jungen Damen gehen meist sehr leichtsinnig in die Ehe, ohne Kenntnis ihrer Pflichten gegen sich selbst, gegen ihre Gesundheit und gegen — ihre Kinder. Nun kommt ein weiblicher Arzt, Frau Dr. med. Adams, und bietet allen Frauen ein Buch, das wie ein Kochbuch in keiner Haushaltung fehlen sollte. Die Kirche giebt den Neuvermählten als religiöses Hausbuch die Bibel mit, das Elternhaus sollte jeder Braut in die Brust stecken dieses „**Frauenbuch**“ legen. Uebel angebrachte Prüderie hat an unserem heutigen Frauengeschlechte und infolge dessen an den nachwachsenden Geschlechtern schon unsäglich viel gesündigt. Frau Dr. Adams spricht ernst und offen mit ihren Schwestern und dabei stets gründlich und wissenschaftlich bei aller gemeinverständlicher Popularität. Wir begrüßen dieses Werk von ganzem Herzen und hoffen nur, daß es segensreich wirken werde im deutschen Volke. Das kann es aber nur, wenn das „**Frauenbuch**“ zum Gemeingut jeden deutschen Hauses wird.

„**Post**“ (Berlin, 4. November 1896):

Die Thatsache, daß dieses Buch, dessen neue Auflage jetzt vollendet vorliegt, bis zum Erscheinen dieser vierten Auflage in 30,000 Exemplaren abgesetzt war, spricht dafür, daß ein Bedürfnis dazu vorlag. In der That ist es das erste Mal, daß hier eine Frau zu Frauen spricht, um sie über alle Krankheiten der Frauen zu unterrichten und sie zugleich zu belehren, wie sie diese Krankheiten durch naturgemäßes Leben verhüten können. Es ist aber nicht nur ein treuer Bewahrer vor Krankheit, sondern kann auch gute Dienste überall thun, wo ein Arzt nicht sofort zu beschaffen ist und jede Stunde Versäumnis schwere Gefahr bringen kann. Natürlich ist das Buch nur für reife Frauen bestimmt und muß, schon wegen der Abbildungen, vor profanen Augen gehüllt werden. Auf eine vortreffliche Ausführung der Abbildungen und auf eine gute Ausstattung hat die Verlagshandlung einen großen Wert gelegt.

Wörthofer Blätter: . . . hier haben wir es mit einem Wert zu thun, wie es die populär-medicinische Litteratur bisher noch nicht aufzuweisen hat und dessen Erscheinen nicht freudig genug begrüßt werden kann. — Betrachten wir unsere heutige Frauenwelt, von welcher der weit aus größte Teil mit irgend einem Leiden behaftet ist, so drängt sich uns unwillkürlich der Gedanke auf, daß endlich einmal etwas geschehen müsse, um dieser allgemeinen Entkräftung sowie diesem allgemeinen mehr oder minder hervortretenden Krankheitszustand Einhalt zu thun. Dieser Gedanke mag der Verfasserin bei Herausgabe des Buches vorgeschwebt haben und wir müssen gestehen, daß sie damit einen außerordentlich glücklichen Griff gethan hat, indem sie es unternahm, ein Buch zu schreiben, worin sie ihre langjährigen Erfahrungen als Ärztin niederlegte und dem Frauentum zugänglich machte. Eine Frau spricht hier zur Frau und klärt sie auf, wie es möglich sei, durch naturgemäße Lebensweise sowie nicht minder durch Kenntnis des ganzen Körpers, dessen einzelner Teile und deren Funktionen ein glückliches Leben zu führen: glücklich für die Frau und glücklich für die Familie. Möge das Buch Einzug halten in recht vielen Familien — das ist unser wärmster Wunsch.

Arbeiter-Zeitung (Wien, 25. Dezember 1896):

Frau Dr. Adams hat in dem vorliegenden Werke nicht nur eine notwendige, dem Bedürfnis von Tausenden entsprechende Arbeit geleistet, sondern auch eine tapfere That gethan. Unter der Masse von sogenannten populär-medicinischen Schriften, die alljährlich auf dem Büchermarkt erscheinen und begierig von dem naiven Publikum gekauft werden, ist das Allermeiste eine wahrhaft verbrecherische Schundware, und durch sie werden die Leser nicht nur um ihr Geld betrogen, sondern vielfach schwer irregeführt. Hier liegt uns ein Buch vor, das von einer wissenschaftlich gebildeten Ärztin, die zugleich eine von rücksichtsloser Wahrheitsliebe erfüllte

Frau ist, mit großem Fleiß und bedeutendem Darstellungstalent verfaßt ist. Das vorliegende Buch giebt nicht nur eine ausführliche Anatomie und Physiologie, sondern auch einen Ueberblick über die Pathologie der Frau. Die Klarheit der Darstellung wird durch eine große Zahl gut ausgeführter Illustrationen unterstützt. Wir heben hervor, daß das so ungemein wichtige Kapitel des weiblichen Geschlechtslebens mit rücksichtsloser Sachlichkeit, aber dabei mit nicht genug hochzuschätzender Nüchternheit behandelt wird, die wohlthuend absteht von den gewöhnlichen Methoden, die zwischen lächerlicher Brüderie und gemeiner Sucht nach Pikanterie wechseln. Wir begreifen es vollständig, daß von dem Buche bereits 30 000 Exemplare verkauft sind, und wünschen ihm auch weiter den besten Erfolg.

Niedersächs. Volkszeitung (Wolfenbüttel): Dieses Buch darf nicht mit rellamehaften sog. Heilschriften verwechselt werden; die Verfasserin, welche die vollständige ärztliche Bildung empfangen und die Prüfung bestanden hat, nimmt ihre Sache sehr ernst. Sie versteht nicht nur verständlich, sondern auch interessant zu schreiben. Unsere Frauen und jungen Mädchen werden sehr viel aus dem Buche lernen können. Ausgezeichnet ausgeführte Abbildungen unterstützen wesentlich das Verständnis des Gelesenen. Es ist keine Frage, daß eine Frau, die ihre Sache versteht, mit großem Erfolg ihre Geschlechtsgenossinnen sowohl belehren, als auch, wenn es not thut, erfolgreich behandeln kann, und daß solches den Patientinnen, besonders in Frauenkrankheiten, nur angenehm ist. Die Ausstattung des Buches ist eine vorzügliche; sei es zur Anschaffung und fleißigen Benutzung empfohlen!

St. Galler Blätter: So sei denn dieses „Frauenbuch“ warm empfohlen. Es ist das erste frauenärztliche Werk für den praktischen Gebrauch, das im Druck erschienen ist. Durch langjährige ärztliche Praxis hat Frau Dr. Adams Erfahrungen gesammelt und die Menschen, sowie das Leben mit seinen vielen Uebelständen von Grund aus kennen gelernt. Durch die Macht schädlicher Gewohnheiten entstehen oft aus kleinen Ursachen schwere Krankheiten, deren Ausbruch durch Einsicht und Gewissenhaftigkeit von Seiten der Frau und Mutter mit Leichtigkeit hätten verhütet werden können.

Gleichwohl setzt sich Frau Dr. Adams in ihren scharfen, klaren Erläuterungen nicht aufs hohe Ross. Sie will nicht glänzen mit ihrem Wissen, sondern sie spricht einfach und allgemein verständlich als Frau zur Frau. In durchaus objektiver Weise verarbeitet sie ihren reichen Stoff. Sie verdammt keineswegs Andersdenkende, viel weniger hält sie sich für unfehlbar, doch ungeschont und mutig deckt sie vorhandene Uebelstände auf und weist zugleich mit Stolz auf die Errungenschaften der modernen Heilwissenschaften.

Wahrhaft bewundernswert ist die Einfachheit und Anschaulichkeit in Stil und Darstellung. Möge es daher ihrem Buche gelingen, Fuß zu fassen im Reiche der Frau, möge sein Wort segensbringend und aufklärend hineinzünden in das noch vielfach so dunkle Gebiet körperlichen Glens und vernunftgemäßer Lebensweise.